

Unser Sieg ist eine Großtat in der Geschichte der Menschheit

L. I. Breschnew

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Fremdschafft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 8. Mai 1982

Nr. 90 (4 218)

Preis 3 Kopeken

Markantes Zeugnis der Lebenskraft

S. Gorschkow, Oberbefehlshaber der Seekriegsflotte, Stellvertretender Verteidigungsminister der UdSSR, beantwortet die Fragen eines APN-Korrespondenten

Frage: Im Mai begehen das Sowjetvolk, die ganze fortschrittliche Menschheit den 37. Jahrestag des Sieges über die deutschfaschistischen Aggressoren. Worin liegt die unvergängliche Bedeutung dieses Sieges?

Antwort: Der Sieg über den Faschismus ist in die Weltgeschichte als eines der entscheidenden Ereignisse eingegangen, die die Geschichte der Menschheit und die heutige Gestalt der Welt in bedeutendem Maße bestimmt haben. Er ist durch die Bemühungen vieler Völker und Länder der antifaschistischen Koalition errungen worden. Gerade die Sowjetunion und ihre Streitkräfte haben den entscheidenden Beitrag zur Zerschlagung der deutschfaschistischen Aggressoren, zum Herbeiführen des Sieges geleistet.

Die beispiellose Heldentat des Sowjetvolkes hat gewaltig die Geschichte der ganzen Menschheit beeinflusst. Die sozialistische Gemeinschaft der Nationen, die sich nach dem zweiten Weltkrieg herausgebildet hat und erstarkt ist, hat sich in eine mächtige lebensbejahende Kraft, in eine zuverlässige Stütze der Völker im Kampf für Frieden, für nationale und soziale Befreiung verwandelt.

Der Kampf der UdSSR und anderer sozialistischer Länder für Frieden brachte und bringt der Menschheit spürbare Früchte ein, und die wichtigsten unter ihnen ist die, daß die Welt nun 37 Jahre lang keine Schrecken eines Weltkrieges mehr kennt.

Frage: Was sind Ihre Ansicht nach die wichtigsten Lehren des vorigen Krieges?

Antwort: Vor allem jene, die auch bis heute ihre Bedeutung nicht eingebüßt haben. Ich möchte drei dieser Lehren nennen.

Die erste. Der Krieg hatte gezeigt, daß die Hoffnungen des Weltimperialismus auf die Schwäche der sowjetischen Gesellschaft, auf den Zusammenbruch des multinationalen Sowjetstaates vergeblich waren. Alle Völker der UdSSR erhoben sich zum Schutz ihrer sozialisti-

schen Heimat. Die politische, die wirtschaftliche und auch die militärische Organisation der sowjetischen Gesellschaft erwies sich als so fest und so lebensfähig, daß die Sowjetunion sogar nach dem Verlust eines bedeutenden Teils ihres Territoriums in der ersten Periode des Krieges, unter den überaus schweren Bedingungen der erbitterten Verteidigungsschlachten und der Evakuierung der Industrie bzw. der Bevölkerung es vermochte hat, die Hitlerarmeen, die vorher keine Niederlagen gekannt hatten, zum Stehen zu bringen und danach zu zerschlagen.

So haben die Kräfte der Imperialistischen Reaktion ihr Hauptziel nicht erreichen können, nämlich den weltersten sozialistischen Staat zu vernichten oder ihn wenigstens für viele Jahre zu entkräften und ihn von der politischen Arena zu entfernen.

Die zweite Lehre: Der Sieg der Sowjetischen Streitkräfte über die stärkste Armee der kapitalistischen Welt ist ein markantes und bereites Zeugnis der Lebenskraft und Macht der militärischen Organisation des sozialistischen Staates, der Überlegenheit seiner Kriegskunst. Trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die das Land zu überwinden hatte, trotz der großen Verluste an den Fronten, übertrafen die Sowjetarmee und die Seekriegsflotte zum Kriegsschluss nach ihrer Kampfkraft mehrfach die deutschfaschistische Armee.

Und das hohe Bewußtsein der militärischen Pflicht und der Gerechtigkeit der Ziele des Krieges, die feste Disziplin auf der Grundlage des bewußten Handelns, der Ergebenheit und der Aufopferungsbereitschaft der Arbeiter und Bauern in Soldatenmänteln selbst, machten sie um vieles stärker und mächtiger im Vergleich zum Gegner. Kein anderes Heer, keine andere Armee hatten je solchen Massenheroismus gekannt, den die Sowjetsoldaten im Kampf gegen den Feind bekundeten.

Später mußten die faschistischen militärischen Leiter einsehen, daß sie sich bei der Einschätzung der Kampffähigkeit der Sowjetischen Streitkräfte stark verrechnet hatten. Sie hatten das Wichtigste nicht berücksichtigt — die Möglichkeiten des sozialistischen Systems, den Patriotismus und den moralischen Geist des Sowjetvolkes und seiner Soldaten.

Die dritte Lehre: Der Sieg über die Kräfte des Faschismus und der Reaktion hat zum gewaltigen Wachstum des Einflusses der Ideen des Sozialismus, zur Bildung der sozialistischen Gemeinschaft, zum nie gesehenen Aufschwung der nationalen Befreiungs-, demokratischen und ant imperialistischen Bewegung geführt. All das hat tiefgreifende Änderungen im Kräfteverhältnis in der Welt herbeigeführt. Nach dem zweiten Weltkrieg sind die Möglichkeiten des Imperialismus, über die Geschichte der Völker zu verfügen, viel geringer geworden, und dieser Prozeß dauert fort. Ganz unverkennbar ist die absolute Aussichtslosigkeit seiner Versuche geworden, die historische Auseinandersetzung mit dem Sozialismus unter Gewaltanwendung zu eigenem Gunsten zu entscheiden.

Frage: Die herrschenden Kreise der USA und anderer NATO-Länder versuchen, die sich im letzten Jahrzehnt herausgebildete Parität zwischen der UdSSR und den USA, zwischen der Organisation des Warschauer Vertrags und dem Nordatlantikpakt zu brechen. Welcher Platz wird bei der Erreichung dieses Zieles in den USA den Seestreitkräften eingeräumt?

Antwort: Man kann sagen, daß den Seestreitkräften der USA die führende Rolle bei der Realisierung der hegemonistischen Bestrebungen des amerikanischen Imperialismus eingeräumt wird. Zu diesem Zweck sucht die heutige USA-Administration die amerikanische Herrschaft in Seen und Ozeanen herzustellen. Dafür gibt es mehr als genug Beweise. Der wichtigste davon ist die „neue Seestrategie“

der USA, der rapide Zuwachs der Seestreitkräfte und die Erweiterung ihres Wirkungsbereichs. Das bestätigte erneut J. Lehmann, Minister der Seestreitkräfte der USA, in seinem Interview für die finnische Zeitung „Uusi Suomi“. Er erklärte ganz offen, daß die heutige amerikanische Administration beabsichtigt, eine „große Flotte zu bauen, die gleichzeitig in verschiedenen Regionen der Welt — in Fern- und in Nahost, im Persischen Golf, im Indischen Ozean, im Nord- und im Südatlantik, im Mitteländischen und im Karibischen Meer, in den Ostgebieten des Pazifik sowie auf den Seewegen der Erdölförderung um Afrika ungehemmt handeln könnte.“ Dieses hegemonistische Ziel versuchte er durch unbegründete Berufungen auf die „sowjetische militärische Gefahr“ zu rechtfertigen. „Die Vereinigten Staaten“, erklärte Lehmann, „müssen bereit sein, einen Seekrieg gegen die Sowjetunion in allen Regionen des Erdballs zu führen.“

Zur Realisierung ihrer Pläne hat die Reagan-Administration für die Seestreitkräfte 38 Prozent der Finanzierungen im neuen gigantischen Rüstungshaushalt bewilligt — viel mehr als für die Luft- und die Landstreitkräfte. Bis 1989 wollen die USA ihre Seestreitkräfte auf 600 Schiffe wichtigster Klassen bringen (heute sind es 450).

Angesichts der Gefahr, die von den USA heraufbeschworen wird, ist die Sowjetunion gezwungen, für ihre Sicherheit vom Ozean her zu sorgen. Als in den USA beispielsweise das vor allem gegen die UdSSR gezielte Raketen-U-Boot-System entstand, wurde auch in der Sowjetunion ein ähnliches System geschaffen, was den potentiellen Aggressor vor die Notwendigkeit stellte, mit unausbleiblicher Vergeltung zu rechnen, falls er einen Raketen-Kernwaffenkonflikt entfesselt, welcher der gesamten Menschheit ungezählte Leiden bringen kann.

Der Weltöffentlichkeit ist gut bekannt, daß die sowjetische

Flotte über ausreichende Raketenräger, darunter über die neuesten, verfügt. Die UdSSR hatte, so hieß es auf dem XXVI. Parteitag der KPdSU, seltenerzeit vorgeschlagen, die Schaffung des maritimen Raketen Systems „Trident“ in den USA und des entsprechenden Systems in der Sowjetunion zu verbieten. Dieser Vorschlag wurde nicht angenommen. Als Resultat wurde in den USA das neue Unterseeboot „Ohio“ mit Trident-1-Raketen entwickelt. Ein ähnliches System — „Taifun“ — wurde auch in der UdSSR geschaffen. Wer hat aber dabei etwas gewonnen?

Unter den vielen von der Sowjetunion hervorgebrachten Friedensinitiativen möchte ich nur auf die eine eingehen — über die gegenseitige Begrenzung der Handlungen der Seekriegsflotten, insbesondere auf die Vereinbarung darüber, daß die Raketen-U-Boote beider Länder aus dem ausgedehnten Raum der militärischen U-Boot-Patrouillen abgezogen und daß deren Fahrten durch einen gemeinsam vereinbarten Raum begrenzt würden. Zugleich wurde unsererseits die Bereitschaft geäußert, die Frage der Ausdehnung der vertrauensbildenden Maßnahmen auf die Flächen der Meere und Ozeane zu erörtern, besonders auf die Regionen mit regem Schiffsverkehr, damit der größte Teil des Weltozeans in nächster Zeit zur Friedenszone werde.

Durch die Realisierung der sowjetischen Vorschläge würden vielfach nicht nur die UdSSR und die USA gewinnen, indem sie ihre Sicherheit festigen und somit günstigere Voraussetzungen für die Regelung einer Reihe akuter Probleme schaffen; auch alle anderen Länder würden daraus einen beträchtlichen Gewinn ziehen, da sie die Möglichkeit bekommen würden, ihre Probleme bei stabilerer internationaler Lage zu lösen. Und das liegt wohl auch das „Geheimnis“ der weitgehenden Unterstützung der sowjetischen Vorschläge durch die fortschrittliche Weltöffentlichkeit, die Funktionäre und Politiker vieler Staaten.

Der Ruhm vergeht, verblaßt nicht mit den Jahren!

An diesem Tage wandern die Gedanken zurück, zu jenem ersten Neunten Mai, als auch die letzten Hitlerfahnen sanken und ganz Europa war von Schrecken frei. Aus der Erinnerung tauchen auf die Fronten, an denen sich der Kriegsverlauf entschied: Die Winterschlacht, die wir gewinnen konnten bei Moskau, wo der Feind in Not geriet. Der heiße Kampf, dort wo die Wolga brannte, in Rauch und Flammen durchhielt Stalingrad; das fast drei Jahre lang vom Feind berannte, doch unbesiegt, tapfere Leningrad. Die große Panzerschlacht am Kursker Bogen, wo sich das Blatt endgültig dann gewandt, und wir unwiderrstehlich westwärts zogen — im Kampf befreit unser Heimatland. Die Arbeitsfront in Werken und Fabriken, auf Feldern, die von Frauenhand bestellt; die feste Einheitsfront der Republiken — und die Taiga, wo man das Holz gefällt. Die Tagebaue und die tiefe Schächte, wo man das Erz, die Kohle abgebaut, und sich dadurch an den Faschisten rächte — und unverzagt auf die Partei vertraut. ...Am Tag des Sieges singen die Fanfaren erneut von unsres Volkes Heldentat. Ihr Ruhm vergeht, verblaßt nicht mit den Jahren! Den Frieden in der Welt auch heute zu wahren, ist jenes Sieges Auftrag und Mandat!

Rudolf JACQUEMIEN

Feldarbeiten im Gange

Im Rayon Sowjetski, Gebiet Nordkasachstan, laufen die Feldarbeiten auf Hochtouren. Im Sowchos „50 Jahre UdSSR“ sind 45 Aggregate im Einsatz. Bei der Saatbereiung gibt der Traktorist Iwan Worobjow sein Bestes her. Ihm eifert Iwan Bobko nach. Sie überbleiben täglich ihr Soll.

Auch in der Spezialisierten Rayonwirtschaftsvereinigung Sowjetski wurde mit den Feldarbeiten organisiert begonnen. Die Schlepper sind rund um die Uhr im Einsatz. Durch gewissenhafte und tadellose Arbeit tun sich die Traktoristen Anatoli Schtscherba und Alexander Lejluk hervor.

Ohne langes „Wärmmachen“, in gutem Tempo ist man im Sowchos-Technikum an die Feldarbeiten gegangen. Der Traktorist Woldemar Oberzetter tankte gerade, als wir an ihn trafen. Auf die Frage, wie es sich heute arbeite, antwortete er: „Ein richtiger Arbeitswettbewerb hat das ganze Kollektiv erfasst. Auch ich habe gestern mein Soll erfüllt, und auch heute werde ich es unbedingt wieder schaffen. Wir bemühen uns alle redlich, darum 20-Dezitonnen-Erträge je Hektar zu erzielen. Wir werden alle unsere Kräfte einsetzen, und der Boden wird unsere Mühe hundertfältig lohnen.“

Vitali LUPT
Gebiet Nordkasachstan

KURZ INFORMATIV

KUSTANAI. Das Kollektiv der Eisenbahnstation Tobol hat seit Jahresbeginn mehr als 2000 Waggons für die Beförderung von Volkswirtschaftsgütern freigestellt. Das hat man durch die Reduzierung der Stillstandzeiten der Waggons, durch die Vergrößerung der ständigen Belastung und die Schnellabfertigung der Züge erreicht.

Unter den Schrittmachern des sozialistischen Wettbewerbs, die unter der Devise „60 Wochen Aktivitätsarbeit zum 60. Gründungstag der UdSSR“ arbeiten, sind die Schicht, geleitet vom Manövriertechnikspaticher W. Karpenko, die Zugrangierer W. Kusmenko und A. Iljinski, die Fahrdisziplinarin W. Kowtun, der Zugabnehmer L. Bulbak.

PAWLODAR. Die Werktätigen des ältesten Betriebs der Produktionsvereinigung „Ekibastuzgol“ — des Tagebaus „Zentralny“ — haben ihr Aprilsoll vor dem Termin erfüllt; sie haben über 7 Millionen Tonnen Energiebrennstoff gewonnen und an die Konsumenten abgefertigt. Bereits Ende April arbeiteten die Baggerbesatzungen von A. Tschertow, W. Makowenko, W. Neupokojew und W. Prozenko auf das Malkonto.

DSHESKASGAN. Am 26. April hat das Westdsheskasganer Bergwerk die letzten Tonnen Erz für das Viermonatsprogramm gefördert. Im Wettbewerb um die vorfristige Erfüllung der Planaufgaben haben sich die Bergleute der Grube Nr. 55 um A. Onischtschenko ausgezeichnet. Auch der Transportabschnitt unter Leitung von A. Polischtschuk zeichnete sich durch gute Arbeit aus. In der Grube „Pokro“ ist die Brigade A. Abeldinow, in der Grube Nr. 31 — die Brigade L. Netschporuk den anderen voran.

KARAGANDA. Im Wettbewerb der Kollektive der SM-Abteilung Nr. 1 des Karagandaer Hüttenkombinats zu Ehren des 60. Gründungstags der UdSSR führt das Kollektiv der Brigade Nr. 3, geleitet von Wladimir Potmanow. Sie hat auf ihrem Konto bereits mehr als 300 Tonnen überplanmäßigen Stahls. Erfolgreich arbeitet auch die Brigade Nr. 2 vom SM-Aggregat Nr. 2 unter Leitung des namhaften Stahlschmelzers Argen Shunussow. Sie hat 315 Tonnen Metall über das Soll hinaus geschmolzen. Mit Zeitvorsprung arbeiten auch die Brigaden Michail Schmitschenko und Wladimir Kisl.

In der Vorhut

Eines guten Rufes erfreut sich das Kollektiv der Ausstattungsbrigade um Heinrich Klein aus dem Baumontageabschnitt „Otdelstroi“ von Kokschetaw. Es ist an der Spitze des sozialistischen Wettbewerbes nicht nur in ihrem Abschnitt, sondern auch im ganzen Trust.

Die Brigade, die den hohen Titel „Kollektiv der kommunistischen Arbeit“ trägt, hat die Planvorgaben des 10. Planjahres in dreieinhalb Jahren gemeistert. Auch im laufenden Planjahr wollen die Putzer mit Zeitvorsprung ihr Arbeitsprogramm bewältigen.

Anfang dieses Jahres verpflichtete sich das Kollektiv, die Planaufgaben des I. Quartals zum Eröffnungstag des Kongresses der Sowjetgewerkschaften zu erfüllen. Dieser wichtige Punkt ihrer sozialistischen Verpflichtungen ist von ihnen in Ehren erfüllt. Die Brigade hat bereits einen Zeitvorsprung errungen und weist erfreuliche Arbeitsergebnisse auf.

Tonangebend im sozialistischen Wettbewerb sind die Putzerinnen Lydia Hanke, Maria Junusowa, Nadescha Nasarenko, die ihr Tageslohn stets mit 140 bis 150 Prozent meistern. Dabei erfüllen sie ihre Produktionsaufgaben nur in hoher Qualität. Den erfahrenen Bauschaffenden eifern erfolgreich die Jungarbeiterinnen Natalia

Bulgakowa und Sauresch Kysbikenowa nach.

Das jüngste Bauobjekt der Brigade war das Hotel der Verwaltung für Flugwesen. Den Arbeitsumfang haben die Putzerinnen in anderthalb Monaten vollendet. Es wurden 3500 Quadratmeter Wandflächen mit Putz verkleidet. Die geleistete Arbeit ist von der Kommission hoch gewertet worden.

Zur Zeit ist die Brigade von Heinrich Klein zu den Ausstattungsarbeiten beim Errichten des Zentralkaufhauses mit 200 Arbeitsplätzen eingesetzt. Auch hier leistet das Kollektiv vorbildliche Arbeit.

Zu Jahresbeginn ist das Bestkollektiv des Trustes den Wettbewerb mit der Putzerbrigade um Wera Scherbi eingegangen. Obwohl letztere der Brigade von Heinrich Klein gegenwärtig ein wenig nachsteht, sind sie tüchtige Rivalen. Das Wettstreifen der Bestkollektive schafft gute Voraussetzungen für die Bewältigung der gestellten Aufgaben.

Im Arbeitsaufgebot zu Ehren des 60. Gründungstages der UdSSR hat sich das führende Kollektiv der Brigade um Heinrich Klein verpflichtet, sein Jahresprogramm zum 1. November zu erfüllen. Dieses Vorhaben gewährleistet fortwährend ein hohes Tempo der Bauarbeiten.

Alexander SCHMIDT
Gebiet Kokschetaw

Neue Fabrik

Dort, wo bis jetzt ein braches Gelände gewesen war, hat man mit der Errichtung einer Bekleidungsfabrik begonnen. Die Gesamtinvestitionen dazu zählen etwa eine Million Rubel. Schon im laufenden Jahr haben die Bauleute rund 400.000 Rubel davon in Anspruch zu nehmen.

Die Bekleidungsfabrik soll aus Verwaltungs- und Produktionsgebäuden bestehen. Für die künftigen Konfektionsarbeiter werden geräumige Hallen, ausgerüstet mit moderner Technik, errichtet. Gegenwärtig sind da die Bau-

leute der Verwaltung „Metallurgstroi“ am Werk. Es sind schon die Baugruben für das Fundament ausgehoben.

Die Bauleute haben sich verpflichtet, mit der Errichtung der Bekleidungsfabrik zum Ende des nächsten Jahres fertig zu werden. Dieser Bau ist für die Stadt sehr wichtig, daher müssen die Arbeiter ihr Bestes tun, um die Bekleidungsfabrik termingerecht in Betrieb zu geben.

Wilhelm BUCHLER
Gebiet Dsheskasgan



Bildreportage der Woche

Das Kollektiv der Alma-Ataer Wirkwarenvereinigung „F. E. Dzierzynski“ hat sich verpflichtet, in diesem Jahr die Produktion von 100 neuen Mustern aufzunehmen. Gegenwärtig ist jedes vierte Erzeugnis, das an das Handelsnetz geht, mit dem staatlichen Gütezeichen markiert.

Unsere Bilder: Die Strickerin Galina Iljewa liefert Garn, welches das staatliche Gütezeichen führt. Die Schwestern — Komсомolzinne Natalja Galybina und Raschida Geteljeva wollen ihre Jahresaufgabe zum Tag der Verfassung der UdSSR bewältigen.

Fotos: Viktor Krieger

Stockholm

Eine Regelung finden

„Die Regierungen der fünf nordeuropäischen Länder Dänemark, Island, Norwegen, Finnland und Schweden verfolgen mit großer Besorgnis die ernsthafte Zuspitzung des Konflikts zwischen Argentinien und Großbritannien.“ Das geht aus einer gemeinsamen Erklärung der Außenminister dieser Länder hervor, die vom schwedischen Nachrichtenbüro verbreitet wurde. „Wir bringen unser tiefes Bedauern darüber zum Ausdruck, daß die Kampfhandlungen zu menschlichen Opfern geführt haben.“

Die Regierungen der fünf Länder bekundeten ihre volle Unterstützung für die Resolution 502 des Sicherheitsrats und rufen alle am Konflikt beteiligten Seiten auf, die Bedingungen der Resolution auszuführen, heißt es in dem Dokument.

New York

Als kernwaffenfreie Zone erklärt

Die Taft-Universität Boston im USA-Bundesstaat Massachusetts ist die erste Hochschule der Vereinigten Staaten, die sich zu einer kernwaffenfreien Zone erklärt hat. Das ist das Fazit des dort abgehaltenen Referendums, dessen Teilnehmer mit überwältigender Stimmenmehrheit eine entsprechende Resolution gebilligt haben.

Einer der Organisatoren des Referendums, das Mitglied des Studentenkomitees für Abrüstung, Richard Erum, teilte in einem TASS-Gespräch mit, daß die verabschiedete Resolution unter anderem die Patrone der Universität auffordert, die Mittel derjenigen Gesellschaften zu entziehen, die sich mit Forschungen sowie mit Entwicklung und Produktion von Kernwaffen befassen, und in der Zukunft diese Mittel nicht in Aktien der Ge-

Helsinki

Vorbereitung zum Parteitag

Eine zweltägige Plenarsitzung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Finnlands ist in Helsinki eröffnet worden. Auf der Tagesordnung des Plenums stehen Erörterung von Fragen der internationalen Lage, der innenpolitischen und wirtschaftlichen Situation im Lande, Ziehung der Bilanz der Arbeit der Parteikonferenz der KPFI in Tampere und Vorbereitung zum bevorstehenden außerordentlichen Parteitag der KPFI, der am 14. Mai in Helsinki eröffnet werden soll.

Genf

Moralisches Gewicht der WHO einsetzen

Die DDR ist bereit, alle Aktivitäten der Weltgesundheitsorganisation zur Sicherung des Friedens und des Rechtes auf Leben rückhaltlos zu unterstützen.

Internationalales Panorama

Das unterstrich der Minister für Gesundheitswesen der DDR Prof. Dr. Ludwig Mecklinger in der Plenardebatte der 35. Weltgesundheitsversammlung in Genf. „Frieden und Gesundheit oder Krieg und Tod — damit wird die Schicksalsfrage der Menschheit insgesamt und damit der Völker aller Kontinente charakterisiert, auf die es nur eine Antwort im Interesse des Lebens geben kann.“ In dieser Antwort müsse die Autorität und das moralische Gewicht der WHO zum Tragen kommen. Ein Schritt in dieser Richtung könne die Unterstützung des unlängst vom Weltkongreß der Internationalen Vereinigung von Ärzten zur Verhinderung eines nuklearen Krieges im Cambridge ausgegangenen Appells sein.

Effektivität der Schulung ist maßgebend

Bei der Realisierung der vom XXVI. Parteitag der KPdSU gestellten Aufgabe, die Überleitung der Wirtschaft auf einen intensiven Entwicklungsweg abzuschließen, die Effektivität der Produktion zu steigern, die Qualität der Arbeit zu verbessern und mit allen Ressourcen möglichst sparsam umzugehen, räumt das Kustanauer Gebietspartei-Komitee einen wichtigen Platz der ökonomischen Schulung der Werktätigen und der Entwicklung der bewußten Einstellung eines jeden zur Produktion und zum Gemeinut ein.

Bei uns hat sich ein bestimmtes System der ökonomischen Schulung der Kader herausgebildet. Zur Festigung ihrer Verbindung mit dem Leben und den Angelegenheiten der Werkskollektive trägt die Einführung der neuen Zyklen „Wirtschaftliche Wirtschaftsführung“, „Sparsamkeit — ein kommunistischer Wesenszug“ bei.

Die Erfahrungen lehren, daß die Effektivität der Schulung vielfach vom exakten Zusammenwirken der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen sowie der Wirtschaftsorgane bei der Planung der Schulung der Kontrolle ihrer Qualität, ihrer materiell-technischen, informatischen und methodischen Sicherung abhängt. Der Gebietsrat für ökonomische Schulung schenkt viel Aufmerksamkeit der Organisation gerade solcher Zusammenarbeit. Er ist stets bestrebt, ein hohes Niveau des Unterrichts, seiner Effektivität zu sichern.

In den Betrieben des Trusts „Glaukustanastrol“ und des Sokolowka-Sarbarier Bergbau- und Aufbereitungskombinats, im Chemiefaserwerk sowie in einer Reihe von Rayons Taranowskoje, Borowskoje und Ordshonikidsje verläuft der Unterricht in den ökonomischen Schulen interessant und lebhaft, unter aktiver Teilnahme der Hörer. Die Durchdringung des theoretischen Stoffes in enger Verbindung mit den praktischen Angelegenheiten der Betriebe regt die Hörer an, Reserven zur Steigerung der Arbeitsproduktivität, Wege zur besseren Auslastung der Ausrüstungen und Nutzung der Rohstoffe zu ermitteln.

Die Propagandistin der ökonomischen Schule P. Chilko aus dem Trust „Kustanastrol“ hatte zu ihrer fälligen Unter-

richtsstunde, gewidmet dem Thema „Meine sozialistische Verpflichtung“, die Mitglieder der Brigade eingeladen, mit der Ihre Hörer weiteten. Ihren Unterricht begann die Propagandistin mit der Informierung über die Arbeitsergebnisse des Trusts und der Verwertung. Dann ging sie auf die Aufgaben des laufenden Jahres ein, forderte die Hörer auf, ihre Meinungen über noch vorhandene Reserven zu äußern und ihre Verpflichtungen zu erneuern. Die Hörer waren aktiv und übernahmen einstimmig zusammen mit ihrem Brigadier erhöhte Verpflichtungen. Die Brigade hat vor ihr Programm für 2,5 Jahre zum 60. Gründungstag der UdSSR zu bewältigen, 16 000 Ziegel zu sparen, 5 100 Rubel überplanmäßigen Gewinn zu erzielen und den Titel „Brigade der kommunistischen Arbeit“ zu behaupten.

In unserem Gebiet propagieren etwa 5 000 Personen ökonomisches Wissen. Das sind vor allem die Spezialisten der Landwirtschaft, Ingenieure und Techniker, Leiter der Betriebe, Organisationen, Sowchos und Kolchos. Ständige Aufmerksamkeit wird der Vervollkommnung ihrer methodischen Meisterschaft und der Vertiefung ihrer theoretischen Kenntnisse geschenkt. Alljährlich beteiligen sich 2 000 Propagandisten an den Lehrgängen beim Haus für politische Aufklärung. Die Erfahrungen der besten Propagandisten werden systematisch studiert und verallgemeinert.

Diese Arbeit zeitigt bestimmte Ergebnisse. Etwa 80 Prozent aller Propagandisten des Gebiets arbeiten nach persönlichen Schaffensplänen. Viele von ihnen leisten umfangreiche individuelle Arbeit mit den Hörern, entwickeln bei ihnen Sparsamkeit, Sachlichkeit und sozialistischen Unternehmungsgest. Viel leistet zur Entwicklung der gesellschaftlichen und Arbeitsaktivität seiner Hörer W. Krämer, Leiter der ökonomischen Schule der Togsaker Maschinenfabrik „25 Jahre Kasachische SSR“. Er erweist den Werktätigen konkrete Hilfe in der Erarbeitung und Realisierung der persönlichen sozialistischen Verpflichtungen. Um die Erziehung ihrer Hörer zu hohen Verantwortung für ihre Arbeit, zur aktiven Lebenshaltung bemühen sich hervorragend die Propagandisten G. Jeshowa, Chefzotechnikerin des Budjonny-Sow-

chos, A. Schärf, Direktor des Autoreparaturwerks, und S. Taranenko, Obertechnologe in der Aufbereitungsfabrik des Asbestkombinats von Dshetygara. Aktuell im System der ökonomischen Schulung bleibt nach wie vor die Propagierung, das Studium und die Auswertung der fortschrittlichen Erfahrungen und der effektiven Wirtschaftsführung in der Produktion. Erfolgreich wirkt man in dieser Richtung in den Bergbau- und Aufbereitungskombinaten Lisakowsk und Dshetygara, in den Sowchos „Pokrowski“, „Batalinski“, „Balmagambetow“, „Lomonossow“, in den Trusten „Kustanastrol“ und „Sokolowudstrol“ sowie im Kustanauer Fernsprech- und Telegrafamt.

Der Unterricht in den ökonomischen Schulen wird sorgfältig vorbereitet und als eine Etappe der unmittelbaren Verbreitung der fortschrittlichen Erfahrungen in der Produktion betrachtet. In den letzten Jahren wurden in diesen Schulen die Fließband-Abteilungsmethode in der Milchproduktion, die Arbeitserfahren der Brigaden und Gruppen mit Kollektiventlohnung, der Gruppeneinsatz beim Herbststurz, die Kreuzsaat von Getreide, der Anbau von Futterkulturen auf Bewässerungsflächen studiert und auch in die Produktion eingebracht.

In den ökonomischen Schulen des Urizki-Rayons wurden die Arbeitserfahren der mechanisierten Komplexgruppe von W. Jermakow, Staatspreisträger der UdSSR, aus dem Tschewer-Sowchos studiert. Diese war als eine der ersten zur Arbeit und Entlohnung nach einheitlichem Auftrag übergegangen. Das Studium hat sich auf die Einführung des Gruppensystems der Arbeit positiv ausgewirkt. Dieses Kollektiv erzielt alljährlich die höchsten Getreideerträge, die Arbeitsproduktivität erhöhte sich hier auf das Dreifache, die Gesteungskosten sanken ab. Gegenwärtig gibt es im Urizki-Rayon bereits zehn solcher Arbeitsgruppen.

Der Republikrat für ökonomische Schulung billigte die Tätigkeit des Partei-Komitees und der Verwaltung des Bergbau- und Aufbereitungskombinats Dshetygara zur Hebung der Rolle der ökonomischen Schulung in der Propagierung und Erläuterung der fortschrittlichen Produktionsverfahren im Sinne der Be-

schlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU.

Erarbeitet und realisiert wurden in diesem Kollektiv konkrete Maßnahmen zum Studium und zur Verwirklichung solcher Unionsinitiativen wie der Rostower — „Keiner neben dir darf zurückbleiben“, des Lwower Komplex-Systems der Qualitätssteigerung, der Brigadenvertragsmethode der Erfahrungen des Moskauer Dynamo-Werks in der Entwicklung und Einführung individueller Pläne der Steigerung der Arbeitsproduktivität.

Die Propagandisten in der Aufbereitungsfabrik starteten im vergangenen Jahr die Initiative, daß jeder Hörer seine Verpflichtungen erfolgreich einlösen muß. Das zeitigte gute Früchte: Das Fabrikkollektiv hat seinen Jahresplan vom Vorjahr vorfristig erfüllt, und auch alle Hörer haben ihre Planaufgaben erfolgreich bewältigt.

Im Beschluß des ZK der KPdSU „Über die weitere Vervollkommnung der Partischulung im Sinne der Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU“ sind die Aufgaben konkretisiert, die auch die Richtung der weiteren Entwicklung der ökonomischen Schulung bestimmen. Es geht hier vor allem um die Bereicherung ihres Inhalts, um die wesentliche Bessergestaltung der Ausbildung von Propagandistenkademern, um die Festigung der methodischen Lehrbasis. Zu diesem Zweck stellte der Gebietsrat für ökonomische Schulung ein exaktes Aktionsprogramm auf, das alle Richtungen der Arbeit zur Vervollkommnung der Organisation, Hebung des ideologischen, theoretischen und methodischen Niveaus des Unterrichts und zur Verstärkung seiner Effektivität umfaßt.

Die Parteiorganisationen und die Wirtschaftskader des Gebiets, die Räte für ökonomische Schulung werden anstreben, daß die ökonomische Schulung zusammen mit den anderen Formen der ideologischen, politischen und Erziehungsarbeit zur erfolgreichen Erfüllung der Vorgaben des ersten Fünfjahresplans und der zu Ehren des 60. Gründungstags der UdSSR übernommenen hohen sozialistischen Verpflichtungen beitragen wird.

Kassym TJULEBEKOW, Vorsitzender des Gebietsrats für ökonomische Schulung Kustanai



Der Lenin-Kolchos im Rayon Schemonaicha ist einer der besten Landwirtschaftsbetriebe des Gebiets Ostkasachstan. Die Initiatoren des Gebietswettbewerbs schließen die Viehwirtschaft mit hohen Produktionsleistungen ab. Im ersten Jahr des ersten Fünfjahresplans verkaufte der Sowchos über 3 800 Tonnen Milch an den Staat — 350 Tonnen über den Plan hinaus.

Die besten Leistungen weisen die Viehzüchter der Farm in Prugorowo E. Wilmann, M. Nonnenmacher, A. Rutz, M. Pekin, W. Hait, A. Spitz, R. Rüb und andere auf.

Unser Bild: Der Chefzotechniker des Kolchos N. Rjasanow unterhält sich mit den besten Viehzüchtern der Farm.

Foto: Wladislaw Pawlunin

Kommunisten unserer Zeit

Die persönliche Teilnahme

Der Kommunist Valentin Bragin ist Veteran des Alma-Ataer Werks für Kesselhilfsausrüstungen und Rohrleitungen. Er begann als Arbeiter und ist heute Leiter einer Produktionsabteilung. Die gründliche Kenntnis der komplizierten Produktionsprozesse und das Vermögen, mit den Menschen zu arbeiten, sind das Resultat der beharrlichen Arbeit und der systematischen Selbstbildung. V. Bragin ist Mitglied des Abteilungsparteibüros, leitet die Gruppe für Volkskontrolle und beteiligt sich aktiv am gesellschaftlichen Leben des Kollektivs. Seine parteipolitische Tätigkeit schafft eine gute moralische Atmosphäre im Kollektiv, in dem alle anspruchsvoll zueinander sind. Es ist daher auch kein Zufall, daß die vom Kommunisten V. Bragin geleitete Abteilung von Monat zu Monat im sozialistischen Wettbewerb des Betriebes führt.

„Dabei sah es hier vor Bragin ganz anders aus“, sagt N. Jermolow, stellvertretender Sekretär des Parteibüros für ideologische Fragen. „Sehr oft gab es Ausschub in der Arbeit, die Arbeitsdisziplin war schlecht, die Planaufgaben wurden nicht vollständig erfüllt.“

Der Umschwung begann nach der Realisierung konkreter Maßnahmen zur Festigung der Arbeits- und Fertigungsdisziplin, in Folge der mühseligen Kleinarbeit der Parteiorganisation und der Leitung der Betriebsabteilung zur Erzielung der persönlichen Verantwortung für die Sache bei den Menschen. Zu den ersten Gehilfen des Abteilungsleiters wurden der Sekretär der Parteiorganisation A. Jusus, die Parteilgruppenleiter der Schichten A. Bekischew, A. Pantchenko, die Gewerkschafts- und Komsomolaktivisten. Mit ihrer aktiven Teilnahme werden Pläne der Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse, der Arbeits- und Lebensverhältnisse sowie zur Steigerung der Effektivität der ideologischen Arbeit aufgestellt.

Es ist die vornehmste Pflicht der Parteiorganisation der Abteilung, die Wirtschaft weiterzuentwickeln, mit Roh- und Brennstoffen sowie mit Energiequellen sparsam umzugehen.

„Bei uns befassen sich alle mit Wirtschaftsprüfung“, sagt V. Bragin. „Wir kontrollieren strikt den Verbrauch von Rohstoffen und Materialien, jede Schicht hat Einsparungskonten angelegt und die Anforderungen an die Fertigungsdisziplin erhöht. Dadurch haben wir im vorigen Jahr eine Menge Ausgangsstoffe eingespart.“

In der Bewegung um die Festigung des Sparsamkeitsprinzips gibt es bekanntlich keine Kleingkeiten. Gerade nach diesem Prinzip richten sich in ihrer Tätigkeit die Volkskontrolleure, auf deren Hilfe sich der Abteilungsleiter besonders stützt. Unter ihrer Teilnahme hat man die Rohstofflagerung geordnet und Spezialabläufe gebaut.

Von der Einwirkung des persönlichen positiven Vorbilds der Kommunisten in leitenden Stellungen auf die Produktionseffektivität und auf das moralisch-psychologische Klima im Kollektiv zeugt die Arbeit der Brigade, geleitet vom Mitglied der KPdSU, P. Muraschkin. Als dieses Kollektiv zur Arbeit nach dem einheitlichen Auftrag überging, zweifelte manche, ob sich hier die neue Form der Organisation einbürgern würde. Jedoch haben die Kompetenz des Brigadiers und seine Erfahrungen es bestätigt.

Der Kommunist hat es verstanden, den Menschen das Gefühl der kollektiven Verantwortung für die Arbeitsergebnisse anzuerkennen. Die Brigade erhöht stets die Arbeitsqualität, die Arbeitsdisziplin hat sich verbessert.

Nicht zuletzt war das die Folge der energischen Arbeit des Veteranen Pawel Muraschkin, der ein fürsorglicher und aufmerksamer Lehrmeister wurde.

Es gibt viele solche Menschen im Betrieb. Sie hatten eine Reihe von Maßnahmen zur Meisterung der neuen Technik und Technologie eingeleitet, was dem Staat mehr als 30 000 Rubel sparen half. Jeder achte Arbeiter des Betriebes ist Rationalisator. In der Arbeit zur Einsparung von Mitteln und Materialien kommt die führende Rolle den Kommunisten zu, die die Arbeiter und Spezialisten des Betriebes durch ihr persönliches Vorbild zur Ermittlung neuer Reserven für die Steigerung der Effektivität der gesellschaftlichen Produktion anregen.

Seine ganze Arbeit zur Vervollkommnung der Technologie und Organisation der Arbeit baut der Brigadier Muraschkin nach einem Spezialplan auf, wo jeder Punkt ausführlich durchdacht und durch reelle Berechnungen untermauert ist. Somit ist es auch möglich, die Aufmerksamkeit auf das Wichtigste zu konzentrieren und größtmöglichen Nutzeffekt zu erzielen.

Nach ebensolchen Plänen arbeiten die Abteilungsleiter der Kommunisten A. Tscheremlis, N. Kiritschenko, andere Leiter und Spezialisten des Werks. Zu ihrem Motto wurde die Losung der Partei: „Die Wirtschaft muß wirtschaftlich sein“, deren Sinn immer tiefer in das Bewußtsein der Betriebsarbeiter eindringt. Davon zeugen folgende Tatsachen: Allein im vorigen Jahr wurden im Werk 13 Tonnen hochwertiger Metalle, 20 000 Kilowattstunden Elektroenergie, eine Menge anderer Sachwerte eingespart. Die Arbeit aller und eines jeden zur Verstärkung des Sparsamkeitsprinzips betrachten die Kommunisten des Betriebes als einen wichtigen Parteauftrag, gezielt auf die erfolgreiche Erfüllung der Aufgaben des Fünfjahresplans.

Iwan ANTIPOW, Ehrenmitglied, Korrespondent der „Freundschaft“ Alma-Ata

Wir sorgen für den Nachwuchs

Hunderter Jungen und Mädchen, Absolventen der technischen Berufsschulen kommen jährlich in das Zentrale Reparaturwerk des Balhascher Bergbau- und Hüttenkombinats, um ihre ersten selbständigen Arbeitsschritte zu machen. Im nachstehenden Beitrag erzählt Sabit ALMUCHANOW, Sekretär des Partei-Komitees des Reparaturwerks über die mannigfaltige Arbeit der gesellschaftlichen Organisationen mit dem Nachwuchs.

Das Parteikomitee, die Gewerkschafts- und die Komsomolorganisation leisten viel zur Erziehung der jungen Arbeiter, für die Heranziehung der Jugendlichen zum gesellschaftlichen Leben des Betriebskollektivs. Sein Hauptaugenmerk lenken die Kommunisten auf die Erhöhung des allgemeinbildenden und technischen Niveaus, auf die Verbesserung der Berufsqualifikation der Jugend und auf die weitere Entwicklung des sozialistischen Wettbewerbs um die kommunistische Einstellung zur Arbeit unter den Jugendkollektiven.

Eine der effektivsten Formen der kommunistischen Erziehung der Jugend ist im Werk die Lehrmeisterschaft. Die Notwendigkeit ihrer weiteren Vervollkommnung wurde mehrmals in den Sitzungen des Partei-Komitees und in den Grundorganisationen der Partei erörtert. Das zeitigte gute Resultate. Das Parteikomitee bestätigte den Lehrmeisterat, dem der junge Kommunist, Elektriker Wladimir Kuryjew vorsteht. Gegenwärtig haben wir im Reparaturwerk mehr als 70 Nachwuchsausbilder, die die Patenschaft über ihre jungen Kollegen ausüben. In gutem Ruf stehen bei uns solche Lehrmeister wie Fräser Johann Gebert, die Dreher Nikolai Newitschin, Leonid Scherzjannikow, die Schlosser Sergej Krasowski und Eduard Hundert. Daß ihre Arbeit mit der Jugend ersprießlich ist, zeugt folgende Tatsache: Es gab im Vorjahr keinen einzigen jungen Kollegen, der sein Tagessoll nicht erfüllt hätte.

Um unsere Arbeit mit dem Nachwuchs zielstrebig zu gestalten, haben wir einen konkreten Maßnahmenplan aufgestellt und bestätigt. Dieser Plan ist sehr angespannt und umfassend. Im Vorjahr, vor dem Beginn des neuen Schuljahres beschlossen wir zum Beispiel, daß alle jungen Arbeiter, die noch keine Mittelschulbildung hatten, ab 1. September die Abendschule der werktätigen Jugend besuchen sollten. Das laufende Schuljahr geht seinem Ende zu, und 40 unsere Jugendlichen werden es beenden.

Zu einer guten Tradition ist bei uns der Wettbewerb unter den Jungen und Mädchen um den Titel „Bester Jungarbeiter in seinem Fach“ geworden. Solche Wettbewerbe entwickeln bei der Jugend die kommunistische Einstellung zur Arbeit, die schöpferische Initiative, geben ihr die Möglichkeit, das erworbene Wissen und Können praktisch anzuwenden. Unlängst organisierte das Komsomol-Komitee zusammen mit der Betriebsleitung und dem Lehrmeisterat den Wettbewerb um den Titel „Bester im Beruf“. Daran beteiligten

sich unsere Dreher, Schlosser, Formler, Modellierer, Elektroschweißer. Sieger in diesem Wettbewerb wurden die Dreher Wladimir Shupikow, Alexej Pennikow, der Schlosser Wladimir König. Sie beteiligten sich weiter auch am Wettbewerb „Bester Jungarbeiter des Kombinats“, wobei sie den hohen Titel noch einmal bestätigten. Zu diesen Wettbewerben laden wir gewöhnlich auch unsere Paten, die Schüler der Technischen Berufsschule Nr. 20, ein. Sie sind dabei nicht nur passive Zuschauer, die meisten von ihnen nehmen den aktivsten Anteil an Wettbewerben. Dieses Vertrauen ruft bei ihnen das Verantwortungsgefühl für den künftigen Beruf hervor. In feierlicher Atmosphäre verläuft im Betrieb auch die Aufnahme in den Kreis der Arbeiterklasse. Zu diesem Fest werden die Kriegs- und Arbeitsveteranen, die Eltern und ältere Geschwister der jungen Kollegen eingeladen.

Ein weiteres wichtiges Anliegen unserer gesellschaftlichen Organisationen ist die militär-patriotische Erziehung der Jugend. Alle Einzubereitenden sind Träger des Abzeichens GTO, die meisten haben Sportleistungsclassen.

Große Bedeutung für unsere Parteilgrundorganisationen hat die Auffüllung ihrer Reihen durch die jungen Arbeiter. 1981 nahmen wir als Kandidaten 13 junge Menschen in die Partei auf.

Das Parteikomitee trägt viel zur weiteren Entwicklung der Initiative der führenden Arbeiter bei. Die Initiative des Drehers L. Scherzjannikow „Das Planjahr fünf in vier Jahren beenden“ unterstützten 33 Arbeiter des Betriebs, die Hälfte davon sind Jugendliche. Der junge Kommunist, Sekretär der Komsomolorganisation der metallbearbeitenden Abteilung Viktor Bechtold startete die Initiative, die Auflagen des zweiten Planjahres vorfristig zu bewältigen.

Unsere Jungen und Mädchen tragen einen gewichtigen Beitrag zur Erfüllung der Aufgaben des ersten Planjahres bei. 20 von ihnen erfüllen ihre Jahresaufträge vorfristig. Unter den Aktivisten der Produktion sind Juri Kaiser, Alexander Malorow, Heinrich Wek und Innokentj Son. Wir sind stolz auf unsere Komsomolzen Nikolai Sinowjew und Sergej Michajew, die mit den Medaillen „Für heldenmütige Arbeit“ ausgezeichnet wurden.

Unser Parteikomitee wird zusammen mit allen gesellschaftlichen Organisationen auch künftig die Arbeit in der kommunistischen Erziehung der Jugend vervollkommen.



Die Kraftwerkbauer von Ekibastus haben gute Arbeitserfahren gesammelt, starke Kollektive gebildet und bemühen sich nun, die Inbetriebnahme der Energieblöcke Nr. 5 und Nr. 6 im Überlandkraftwerk Nr. 1 schneller herbeizuführen und den Bau von Kraftwerken weiter zu entfalten.

Der Komsomolze Michail Baranowitsch (im Bild) ist Montage-schlosser 4. Qualifikationsstufe und gibt neben anderen Kollegen sein Bestes bei der Montage des Turboaggregats Nr. 5 her.

Foto: Viktor Krieger

Arbeitsschutz wird vervollkommen

In der Vereinigung „Karandagol“ wurden zahlreiche technische Lösungen entwickelt und in die Produktion eingeführt, die die Sicherheitstechnik der Kumpel verbessern. Damit machten sich die Teilnehmer der Unions-Seminar-Beratung der Kohlenwerker in Karaganda bekannt, die vom Staatlichen Komitee der UdSSR für Aufsicht

einberufen wurde. Daran beteiligten sich Spezialisten der Verwaltungen der Staatlichen Bergaufsicht des Dones, des Worschilowgrader, des Pelschora-Kohlenbeckens sowie anderer Kohlenbecken, Inspektoren des ZK der Gewerkschaft der Werktätigen der Kohlenindustrie der UdSSR, Wissenschaftler der Forschungsinstitute. (KasTAG)

Entwicklungsperspektiven der Energetik Kasachstans

Im Staatsplan der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR für das elfte Planjahr fünf ist vorgesehen, im Jahre 1985 die Erzeugung von Elektroenergie auf 1 555 Milliarden Kilowattstunden zu bringen.

Über den Beitrag der Kasachischen SSR zur Entwicklung der Elektroenergetik des Landes erzählte Boris IWANOW, Minister für Energetik und Elektrifizierung der Republik.

Die Energetik Kasachstans ist eigentlich in den Jahren der Sowjetmacht geschaffen worden. Ihr Werdegang ist mit dem Leninischen GOELRO-Plan verbunden. Der Erstellung der Energetik Kasachstans — das Wasserkraftwerk Charium mit einer Kapazität von 3 000 Kilowatt — ist 53 Jahre alt. Gegenwärtig erreicht die Kapazität aller Kraftwerke der Republik etwa 14 Millionen Kilowatt. Die größten davon sind das Überlandkraftwerk Jermak im Norden mit einer Kapazität von 2,4 Millionen Kilowatt und das Überlandkraftwerk Dshambul mit einer Leistungsfähigkeit von 1 230 000 Kilowatt im Süden Kasachstans.

In der Kasachischen SSR funktionieren zehn Energiesysteme, die 38 Wärme- und 28 Wasserkraftwerke umfassen. Es wurde ein weitverzweigtes Stromübertragungsnetz geschaffen, allein im zehnten Planjahr fünf wurden

etwa 85 000 Kilometer Stromleitungen mit verschiedener Spannung ihrer Bestimmung übergeben. Alle Rayonzentren, Getreideabnahmestellen, Kolchos und Sowchos sind an die Hauptstromleitungen angeschlossen. Nach dem Energieverbrauch in der Landwirtschaft belegt Kasachstan den ersten Platz im Lande.

Bekanntlich wird der größte Teil der Elektroenergie in Warmkraftwerken erzeugt. Womit hängt das zusammen?

Vor allem mit der Erschließung der Kohlenlagerstätte Ekibastus im Gebiet Pawlodar. Hier wurde ein überaus großer Brennstoff- und Energie-Komplex geschaffen, wo jetzt schon jährlich mehr als 70 Millionen Tonnen Kohle gewonnen werden. Dabei wird die Kohle im Tagebauverfahren unter Einsatz von Schreitbaggern

gefördert, und eine Tonne kommt auf etwas mehr als einen Rubel zu stehen; in der Perspektive sollen es 40 bis 50 Kopeken sein. Die Stundenkapazität dieser Aggregate beträgt 1 000, 3 000 bzw. 5 000 Tonnen, was der Tagesleistung einer mittleren Kohlengrube gleichkommt.

Auf der Basis der Ekibastuser Lagerstätte soll in absehbarer Zukunft eine Reihe von Wasserkraftwerken mit einer Gesamtkapazität von 20 Millionen Kilowatt entstehen. Ihre hohe Effektivität wird durch den Mindestaufwand bei der Brennstofftransportierung gesichert sowie durch das Fließband-Schnellverfahren im Bau und in der Organisation einer einheitlichen Verwaltung der Energieobjekte sowie in der zentralisierten technischen Wartung.

Die billige Elektroenergie der Ekibastuser Kaskade der Überlandkraftwerke soll an Westsibirien, den Ural und den europäischen Teil des Landes geliefert werden.

Dazu werden einzigartige Hoch- und Höchstspannungsleitungen mit einer Gesamtlänge von 7 730 Kilometern gebaut,

darunter die Gleichstromleitungen Ekibastus—Zentrum mit 1 500 Kilovolt Spannung.

Was für eine Entwicklung erfährt die Hydroenergetik?

Kasachstan ist reich an Wasserressourcen, die jedoch größtenteils in den an die Gebirgsmassive Altai und Tienshan angrenzenden Südstgebieten der Republik konzentriert sind. Hier sind drei große Wasserkraftwerke entstanden: das Buchtarma und das Usk-Kamenogorsker Kraftwerk am Irtysh sowie das Kapschagal-Kraftwerk am Fluß Ill mit einer Kapazität von entsprechend 675 000, 322 000 und 434 000 Kilowatt.

Die Entwicklungsperspektiven der Hydroenergetik verbinden wir gegenwärtig mit dem Bau des Wasserkraftwerks Schulba im Osten Kasachstans in der Nähe von Sempalinsk. Das neue Kraftwerk von 1 350 000 Kilowatt wird das dritte Element der Wasserenergiekaskade am Irtysh sein. Zusammen mit den Wasserkraftwerken Buchtarma und Usk-Kamenogorsker wird das Kraftwerk Schulba das Energiepotential dieser Region bedeutend

erhöhen. Sein Staudamm wird ein Wasserbecken mit 7,1 Milliarden Kubikmetern Fassungsvermögen bilden, was die Möglichkeit bietet, die Entwicklung des bewässerten Ackerbaus im Nordosten der Republik zu fördern und die Wasserversorgung der Städte und Dörfer zu verbessern.

Nichtsdestoweniger besitzet das hohe Entwicklungstempo der Erzeugung von Elektroenergie nicht die Aufgabe deren Sparrung...

Zur Zeit ist das eine der wichtigsten Aufgaben. Urteilen Sie selbst: Im elften Planjahr fünf soll die Elektroenergieerzeugung in Kasachstan 90 bis 95 Milliarden Kilowattstunden erreichen. Unter diesen Bedingungen wird sich nur ein Prozent ihrer Einsparung auf 900 Millionen Kilowattstunden belaufen. Das genügt, um den Energiebedarf für Haushaltszwecke einer 3-Millionen-Stadt zu decken. Im Laufe des Planjahr fünf hat Kasachstan eine Verringerung des Energieverbrauchs um sechs Prozent zu sichern, was der Jarleistung von drei solchen Kraftwerken wie Kapschagal gleichkommt.

LITTE-RATUR

Rosa PFLUG

Nichts und niemand ist vergessen

Am Horizont ein Wellengang der Nebelschleier. Wir stehen stumm und schmerzfüllt am Ewigen Feuer. Von weitlicher im Flammenhauch die Worte hallen; Ehre und Ruhm, ewiger Ruhm sei den Gefallenen. Wer kann das Leid und den Verlust des Volks ermesnen? Drum klingt der Schwur: Wir werden nichts und niemand vergessen! Das Fahnenrot der Heimat ist uns heiligsteuer. Die Flamme loht, das Feuer glüht, das Ewige Feuer...

Anna GRÖGER

Am Grabe des Unbekannten Soldaten

Im Marschschritt gingen durch die Straßen Soldaten zu des Unbekannten Grab. Die Fahnen halb herabgelassen, die Ehrenwache eine Salve gab. Entblößt sich aller Häupter neigen vor des Gefallenen Heldenmut, und ringsum weihevoll Schweigen zu Ehren dessen, der hier ruht. Ein Mütterlein, in Schwarz gekleidet, weiß nicht, wo ihrer Lieben Gräber sind, doch unterlag sie nicht der Last des Leidens, obzwar vor Gram die Augen schon halbblind. Sie trug die Bürde in den Wartejahren, als tobte noch des Feindes Wut, die Bürde hoffnungslos. Harrers, halb tapfer dann am Neuaufbau des Volkes Gut. Gedenkend derer, die ins Herz ihr ewig eingegraben, trägt Blumen sie zum Grabe des Soldaten Unbekannt.

Sepp ÖSTERREICHER

Feiert den neunten Mai

Kinder lachen im Garten, Der Himmel ist rein und licht. Friedliche Sputniken starten, Wir fürchten den Himmel nicht. Der Bauer kann ruhig säen. Wir almen leicht und frei, Oswiecim ist jetzt Museum, Feiert den neunten Mai! Schöpferisch sind unsre Tage, Still ist unsere Nacht, Wer kann uns ins Bockshorn jagen! Wir kennen unsere Macht, Uns schreckt kein Faustballen. Kein Drohen, von wo es auch sei, Ruhm denen, die dafür gefallen Feiert den neunten Mai!

I.
„Leutnant Semke!“
Der so Angeredete hatte sich noch nicht an diese für ihn neue Anrede gewöhnt. Er geriet etwas in Verwirrung. Im ersten Augenblick meinte er, nicht ihm näherten diese Worte gegolten. Der Oberst konnte nicht umhin, seinem Erstaunen über solche eine Verständnislosigkeit des neugebackenen Leutnants Ausdruck zu geben. Schon ließ er ein paar gepfeiferte Bemerkungen fallen, als der Leutnant sich mit einiger Verspätung, doch, wie er wünschte, recht forsch meldete:
„Ich!“
Jedenfalls schien es ihm, daß es falsch klang, und auch der Oberst wünschte es — forsch und schnell, so wie es Leutnant Sergejew gelang, der schon in Mutters Schoß den Dienstgrad eines Gefreiten hätte erhalten sollen.
In Wirklichkeit aber klang das aus trockener Kehle mühselig ausgestoßene „Ich“ geradezu rachsüchtig und nuschelnd, was das feine musikalische Gehör des Obersten Janow beleidigte, der vor Jahren Solosänger in der Oper zu Nowosibirsk gewesen war. Und wenn er im Dreilundvierzigsten, zum Offizier befördert, die Arkalar aus der von ihm befehligten Strafkompagnie zum Sturm aufrief, wußten die Nachbarn rechts und die Nachbarn links, ohne telefonisch benachrichtigt worden zu sein, daß sich gleich was ereignen würde, etwas sogar für sie. Berufsoffiziere, Furchtbare, Ungewöhnliche, ein Hexentanz nach Janows Art.
„Fürs Vaterland!“
Dieser Ruf übertröte für Sekunden den Höllenlärm des Schlachtfeldes und versetzte die Arkalar, Männer komplizierter Schicksale mit recht vielen üblen Angewohnheiten. In einen Zustand unbeschreiblichen, felerlich-gefährverachtenden Mutes.
Einst hatte Janow die Rolle eines Bühnenhelden gespielt und war vom Relz des Selbststempfindens eines solchen dermaßen erfüllt, daß er auch fürs ganze Leben der gleiche blieb — etwas affektiert, von riesigem Wuchs, einem imposanten Äußeren und einer geradezu frapperenden Tapferkeit, die nicht nur die Feinde in die Flucht jagte, sondern auch sein eigenes hitzköpfige „Heer“ vor begelsterter Ehrfurcht erbeben ließ.
Nachdem er in die Reichstagsmauer statt seines Namens eine Kombination aus vier nichtzurfürhigen Vokabeln eingeritzt hatte — der Umgang mit seinen Untergebenen trug „Früchte“ — ließ Hauptmann Janow endgültig den Gedanken fallen, seine Theaterkarriere fortzusetzen und bezog die Militärakademie, den Schauspieler in sich aber durchaus nicht unterdrückend.
Das waren also einige Angaben aus der Biographie des Obersten, der jetzt keine Division und nicht mal ein Regiment befehligte, sondern eine Kompanie — wie vor beinahe vierzig Jahren — wohin die Reserveleutnants Semke, Batalow, Pimkin und Sergejew zum aktiven Wehrdienst einberufen worden waren, sowie etliche Oberleutnants, Hauptleute und sogar zwei Major, die es auf irgendeine zahnbernhafte Weise zustandegebracht hatten, in den höheren Offizierskorps befördert zu werden, ohne den Fahneneid geleistet zu haben, was den Oberst veranlaßte, die einst in die Reichstagsmauer geritzten Worte ärgerlich zu wiederholen, die auch jetzt ihre Wirkung nicht verfehlten und den beiden Majoren helllosen Schreck einjagten.
Übrigens waren sie alle militärisch so weit ausgebildet, daß sie sich mühelos in den Lichtseiten und Sternen ihres Kommandeurs zu orientieren vermochten. Jener aber beabsichtigte mit der ihm eigenen Tatkraft, aus diesem, sich vorläufig durch nichts von Komparsen in Filmmassenszenen unterscheidendem Publikum echte Offiziere zu machen.
„Leutnant Semke“, wiederholte Oberst Janow mit seiner schönen klargewollenen Stimme, so daß die beiden Worte über den ganzen Platz und die halbe Taiga rollten, als er endlich das langerwartete, aber mit einer gräßlich verkärrten Heiserkeit hervorgestoßene „Ich!“ hörte. „Was hat der Kommandeur als erstes zu tun, nach der Zuweisung eines Kampfauftrags?“
„Pfeilgeschwindigkeit ins Regiment zu rennen“, flüsterte von links Leutnant Pimkin, ohne den Kopf zu wenden, Semke zu. Pimkin war schon dadurch bekannt geworden, daß er einen jeden Punkt der Gefechtsvorschrift auf seine eigene sibirische Art deutete.
„Sich den Auftrag klarlegen!“ flüsterte ihm von rechts, ebenfalls ohne die geringste Kopfbewegung, Leutnant Batalow zu. Der letztere Hinwels schien Semke vernünftiger zu sein, als, wer weiß, wozu, Pfeilgeschwindigkeit ins Regiment zu rennen, wo er ja doch nur einen Zug befehligte.
„Haben Sie sich den Auftrag überlegt?“ Der Oberst schlug zum Glück für den Kursanten die niedrigste Oktave an und müsterte mit einer gewissen Neugier den dünnen rotha-

rigen Leutnant, aus dessen Personalakten er wußte, daß Semke ein bedeutender Ingenieur war, dem für den Bau eines einzigartigen wissenschaftlichen Komplexes der Staatsprels zuerkannt worden war, noch bevor er sein dreißigstes Lebensjahr erreicht hatte. Um was für einen Komplex es sich handelte, darüber stand nichts in den Papieren. Als Militärangehöriger verstand er, warum.
Wenigstens jetzt hätte sich dieser zivile Leutnant Semke revidieren und den Oberst aus voller Kehle anbrüllen sollen, um seine Stupidität zu demonstrieren.
„Durchaus nicht, Genosse Oberst!“
Statt dessen aber lächelte er, nur verleugerte, wie er es zu tun pflegte, wenn die Bauleiter seine für die Praktiker neue Bauteile von Wolkenkratzern in Zonen erhöhter seismischer Aktivität gar nicht begreifen wollten, und sagte etwas verwirrt:
„Ich glaube, es sind nicht die richtigen Varianten!“
Ein Rippenstoß von rechts ließ ihn zusammenzucken, danach einer von links.
Auf dem Platz wollte das Donnergeräusch nicht aufhören, und oben am Himmel nahm es die zärtliche Malsonne wunder:
„Weshalb grämt sich einer da so sehr, wenn ich ja schnele, wenn sich der Erdball nach wie vor um seine Achse dreht, wie dies vom Weltall vorgesehen ist, und gar nicht beabsichtigt, sich in die kosmische Untiefe zu stürzen.“
II.
Schon Mitte April kroch der verharschte Schnee zögernd, als wolle er sich keinem Zwang unterwerfen, immer höher und höher zu den Gipfeln, dorthin, wo er seine feste geheimnisvolle Lagerstätte hatte. Von oben beobachtete er während des kurzen Sommers mit gefährlichem Augenglimmern das Tal, wo sich etwa ein Dutzend langer niedriger in aller Eile aus einem Gemisch von Lehm, Dünger und Stroh errichteter Baracken bis an den felsigen stellen Uferand des Flusses drückten. Gerade unter den Fenstern gähnte der tiefe Abgrund, wo ein wilder Bach, beengt durch die hohen Granitwände, in ohnmächtigem Zorn schäumend durch die steinerne Schlucht tobte, als wolle er sich voller Wut seiner Felsensesseln entledigen.
Wieder war ein langes winterliches Stillsitzen zu Ende...
Es begann für die Bewohner des durch traurige Kriegsumstände entstandenen Dörfleins Ende Oktober, wenn der Winter die Gebirgspässe fest verriegelte und den Leuten jegliche Verbindung mit der Außenwelt unterbrach, obgleich diese Außenwelt durchaus nicht so weit — alles in allem ein Dutzend Kilometer — entfernt lag. Aber was für Kilometer!... Sie wanden sich hinauf in die Dreitausendmeterhöhe, genau alle bizarren Krümmungen der mächtigen Ausläufer des Dsungargebirges kopierend und ständig Gefahr laufend, von den feuchten kalten Felsen in die schwindelnde Tiefe des Abgrunds gestoßen zu werden, wo sich die Wellen des rasenden Flusses brüllend und brodelnd über tonenschwere Felsbrocken stürzten.
Nach Vaters Rückkehr, versicherte man dem Jungen, werde er täglich nicht ein, sondern zwei Stückchen Brot erhalten. Nach Vaters Rückkehr werde er neue Hosen tragen dürfen, eigene Filzstiefel und sogar eine Wattlejacke, so daß er auch im Winter windhinaus laufen könne.
Nach Vaters Rückkehr...
Den Begriff „Vater“ faßte Rudi eher als eine besondere Jahreszeit auf, denn als einen Menschen, der zu ihm dazu noch in konkreter Beziehung stand. Aber das Erscheinen des Vaters wurde immer mit dem Schluß des Krieges verbunden und das Kriegsende mit dem Wort „Sieg“.
In solch komplizierten logischen Konstruktionen kannte sich Rudi noch nicht aus, und darum erschienen sie ihm noch gegenstandslos und irreal. Auch Opa Abramim, sein bester Freund, konnte es ihm nicht verständlich machen, um so mehr, da er genau so viel Deutsch kannte wie Rudi Russisch. Sie fühlten sich aber zueinander hingezogen.
„Tut nichts“, pflegte der Alte sich in den Bart zu brummen, wenn er den Jungen wieder mal aus der Schneewehe fischte, in die jener getrippelt war, und ihn auf seinen warmen russischen Ofen hob.
„Tut nichts! Auch Ilja Muroz hat 33 Jahre tatelos dageessen, bis er zum Erlöser vieler wurde! Vielleicht wird auch aus dir noch was werden. Warten wir nur mal ab, bis der Kr zu Ende sein und der Sieg kommen wird.“
Rudi interessierte sich aber ganz und gar nicht für Kriege und Siege. Er pflegte einen geeigneten Moment abzuwarten und rannte nackt in die Schneewehe unter das Fenster von Opa Abramim. Das blühen von Opa Abramim machte sich belohnt, denn unverzüglich erschien Opa vor der Tür, schnitt seine furchtbarsten Gesichter und brüllte aus voller Kehle:
„Essen-fressen-lu d y t o j u-mal!“
„Essen-fressen“ war aus Rudis Muttersprache, und „tudytoj-mal“ bedeutete in seiner Vorstellung Malsbrei, den der alte Wltwer wunderbar zubereiten

verstand. Er nahm dazu das Malsmehl, das ihm als Verpflegungsrat vom Militärressort zugeflicht worden war, weil er seine beiden Söhne an der Front verloren hatte.
So lebten die Bewohner des Dörfleins.
Lebten und warteten.
Warteten aufs Kriegsende, auf den Sieg, auf die Vater.
Und mit immer größerer Ungeduld wurde in letzter Zeit ein für Rudi noch ganz neues Wort wiederholt — „bald!“
Ein seltsames Wort!
Bald wird die Riewelsuppe gekocht sein, bald wird die Kuh kalben und Milch geben, bald wird der Schnee schmelzen und bald wird's warm werden, bald

Hoh ein Spiel, nichts weiter. Die einen werden gewinnen, die anderen — verspielen. Im Stab wird man die Operationen auswerten, und dementsprechend wird die Verfügung des Oberbefehlshabers lauten. Was ist da schon viel dabei? Es wäre nicht das erste Mal. Es ist ja alles so, aber...
Wieder und wieder hechelte Janow die Varianten der Ernennungen durch: Sergejew und Batalow — ins Bataillon Pimkin! Hm... Pimkin! Ein echter Taigamensch, etwas einfältig, und dennoch hat er es faustdick hinter den Ohren. Aus Dummheit wird der die Hand nicht ins Feuer stecken. Da muß man nachdenken, Supitalew! Ein Aufschneider und Karrierist. Um Ruhm zu ernten, ist solch einer zu allem fähig. Vielleicht würde er sich dabei auch selbst nicht schonen, wenn es keinen anderen Ausweg gibt.
Aber wenn's eben gibt?.. Chalkow! Der hält die Ohren steif. Ins Bataillon mit ihm! Könnte ab sofort Berufsoffizier werden. Semke? Der Oberst verzog das Gesicht wie bei Zahnschmerz. Woher der mir aufgehaßt worden ist, dieser sonderbare Rudolf Semke, der ja alles auf den Kopf stellt und nicht die geringste militärische Mentalität besitzt. Und wie sonderbar sind doch die Sympathien der vier Offiziere Batalow, Semke, Sergejew und Pimkin zueinander! Es sind ja grundsätzlich verschiedene Menschen! Na ja, Sympathien hin, Sympathien her, bleibt ihre Sache! Die Frage ist die, was er mit diesem Rudolf Semke anfangen soll. Wo hin könnte man den verstecken? Schön wär's, ihn in einen Zug unterzubringen. Ist aber leider nicht erlaubt. Laut Verordnung sollen die Offiziere keinen niedrigeren Posten als den eines Kompanieführers erhalten. Na ja, hol ihn der Kuckuck! Mag er als Kompanieführer in Batalows Bataillon gehen. Dort gibt es eine Vakanz in der zweiten Staffel.

Willi WEIDE

Erster Siegestag

murmelte er dann wie nebenbei, ohne einen Blick auf seinen Sohn zu werfen, „mach keine Dummheiten!“
„Es ist ja nicht das erste Mal“, pflegte Minka darauf irgendwie trödelig zu antworten.
„Na also, mit Gott!“
Minka zog die Zügel straff an, und der Vater sah ihm nach, bis er die erste gefährliche Serpentine umbog und auf den kurzen geraden Weg gelangte, bevor er sich zwischen den verschneiten Felsen endgültig den Blicken des Vaters entzog.
Solche „Ausfälle“ in die „große Welt“ unternahm Minka im Winter fünf-, sechsmal, je nachdem, wie lange er dauerte, von Oktober bis Mai oder von November bis April.
Jedesmal wurde Minkas Rückkehr mit Bangen und Beben erwartet. Und mit großer Ungeduld Erstens brachte er Zeitungen, und also Nachrichten von der Front. Zwar waren sie veraltet, aber dennoch konnte man erfahren, was sich dort an der Front tat. Und zweitens waren es die Briefe, Briefe von denen, die noch am Leben waren, und Briefe von jenen, die schon nie mehr zurückkehren würden.
Zwei Tage und zwei Nächte voll banger Hoffnungen, bis Minka zurückkehrte!
Rudi wartete zusammen mit den anderen, obwohl er noch kaum verstand, worauf er denn eigentlich wartete. Es hatte sich einfach die Aufregung von Mutter und den älteren Geschwistern, die sich oft über einen Menschen unterhielten, den sie Vater nannten, und der aus Irgendeinem Grund nach dem Unverständlichen, das man Krieg nannte, zurückkehren mußte, auf ihn übertragen.
Nach Vaters Rückkehr, versicherte man dem Jungen, werde er täglich nicht ein, sondern zwei Stückchen Brot erhalten. Nach Vaters Rückkehr werde er neue Hosen tragen dürfen, eigene Filzstiefel und sogar eine Wattlejacke, so daß er auch im Winter windhinaus laufen könne.
Nach Vaters Rückkehr...
Den Begriff „Vater“ faßte Rudi eher als eine besondere Jahreszeit auf, denn als einen Menschen, der zu ihm dazu noch in konkreter Beziehung stand. Aber das Erscheinen des Vaters wurde immer mit dem Schluß des Krieges verbunden und das Kriegsende mit dem Wort „Sieg“.
In solch komplizierten logischen Konstruktionen kannte sich Rudi noch nicht aus, und darum erschienen sie ihm noch gegenstandslos und irreal. Auch Opa Abramim, sein bester Freund, konnte es ihm nicht verständlich machen, um so mehr, da er genau so viel Deutsch kannte wie Rudi Russisch. Sie fühlten sich aber zueinander hingezogen.
„Tut nichts“, pflegte der Alte sich in den Bart zu brummen, wenn er den Jungen wieder mal aus der Schneewehe fischte, in die jener getrippelt war, und ihn auf seinen warmen russischen Ofen hob.
„Tut nichts! Auch Ilja Muroz hat 33 Jahre tatelos dageessen, bis er zum Erlöser vieler wurde! Vielleicht wird auch aus dir noch was werden. Warten wir nur mal ab, bis der Kr zu Ende sein und der Sieg kommen wird.“
Rudi interessierte sich aber ganz und gar nicht für Kriege und Siege. Er pflegte einen geeigneten Moment abzuwarten und rannte nackt in die Schneewehe unter das Fenster von Opa Abramim. Das blühen von Opa Abramim machte sich belohnt, denn unverzüglich erschien Opa vor der Tür, schnitt seine furchtbarsten Gesichter und brüllte aus voller Kehle:
„Essen-fressen-lu d y t o j u-mal!“
„Essen-fressen“ war aus Rudis Muttersprache, und „tudytoj-mal“ bedeutete in seiner Vorstellung Malsbrei, den der alte Wltwer wunderbar zubereiten

wird der Krieg aus sein, bald wird Vater heimkehren.
Das Verständlichste war für Rudi die Riewelsuppe!
Aber diesmal war der Schnee schon Mitte April auf seine Lagerstätte zurückgekrochen. Lustlos, aber stetig zog er sich immer höher zurück, die nasse Oberfläche der Gebirgsketten entblößend, die sich geschwind in Grün kleideten und mit wunderbaren wilden Pionieren bedeckten.
Still war es im Dorf geworden und leer. Die Leute verließen ihre Hütten bei Morgengrauen und kehrten erst nach Dunkelwerden heim. Rudi langweilte sich ohne die Geschwister und ohne den Großvater Abramim. Er streunte durchs menschenleere Dorf in dem für ihn gewöhnlichen Aufzug, gleich einem Tarsan, völlig unbekleidet. Er schlenderte von Baracke zu Baracke, die Frühlingwärme genießend. Seine oben erst vorgemennete Rekognoszierung der Gemüsegärten — ob es der eigene oder ein fremder war, das verstand Rudi noch nicht — hatte ihm nichts Erfreuliches eingebracht. Die Beete lagen noch schwarz und kahl da. Den Jungen quälte bereits der Hunger. Wie gern hätte er in eine heiße Pelikarotte gebissen! Aber er mußte auf Mutter warten. Sie arbeitete irgendwo weit draußen im Feld, und Rudis Blicke schweiften immer häufiger zum Weg hinüber.
Die Sonne stieg schon zum Zenit empor, als er auf dem Weg plötzlich in der Ferne ein Staubwölkchen gewahr wurde. Und das Wölkchen näherte sich in raschem Tempo. Es war Minka, der in scharfem Galopp dahergelitten kam. Er schrie etwas laut, schwenkte die Mütze. Schweißlocken flozen vom Pferd zur Erde, und Rudi hörte, wie schwer es schnaufte. Minka aber ließ nicht locker und sprante es nun noch mehr an.
„Der ist übergeschnappt“, konstatierte Rudi. Im vorigen Sommer war die Nachbarin Marussja verrückt geworden, nachdem Minka ihr einen schwarzumrandeten Brief gebracht hatte. Man hatte sie aus dem Fluß gefischt, gebunden und irgendwohin fortgebracht.
„Den Minka wird man auch gleich binden“, dachte Rudi, als er sah, wie die Leute von allen Seiten herbelliefen und dabei auch was Unverständliches schrien.

nur aufgehaßt worden ist, dieser sonderbare Rudolf Semke, der ja alles auf den Kopf stellt und nicht die geringste militärische Mentalität besitzt. Und wie sonderbar sind doch die Sympathien der vier Offiziere Batalow, Semke, Sergejew und Pimkin zueinander! Es sind ja grundsätzlich verschiedene Menschen! Na ja, Sympathien hin, Sympathien her, bleibt ihre Sache! Die Frage ist die, was er mit diesem Rudolf Semke anfangen soll. Wo hin könnte man den verstecken? Schön wär's, ihn in einen Zug unterzubringen. Ist aber leider nicht erlaubt. Laut Verordnung sollen die Offiziere keinen niedrigeren Posten als den eines Kompanieführers erhalten. Na ja, hol ihn der Kuckuck! Mag er als Kompanieführer in Batalows Bataillon gehen. Dort gibt es eine Vakanz in der zweiten Staffel.
So entschied sich schließlich der Oberst Janow.
Am vierten Mai wurde der Verteidigungsplan des Regiments besprochen und die Varianten möglicher feindlicher Manöver. Der Feind sollte von den Ausgangspunkten zum Angriff übergehen. Und mit Widerwillen bemerkte der Oberst, daß der Kompanieführer der zweiten Staffel aus Batalows Bataillon Rudolf Semke seinem Bataillonkommandeur etwas beharrlich erklärte und jener gehorsam wie ein Zugführer mit dem Kopf nickte.
„...folglich nicht einnehmen. In keinem Fall“, Oberst Janow fing diese halbe Phrase auf.
„...danach Gegenangriff!“
„Was werden die dann tun?“
„Im Süden steht die Batterie PTURS. Sie werden die nicht verfehlen.“
„Das ist es eben. Und beide Kompanien ziehen sich nach allen Normen eines nüchternen Verstandes zurück. Sie ergreifen nicht die Flucht, Sascha, beachte dies, sie unternehmen einen Rückzug und beißen dabei zurück. Es muß eine nicht zu bezweifelnde Glaubwürdigkeit vorgeläuscht werden.“
„Wenn aber?“
„Nun kommt deine Variante, Sascha. Dann stößt die zweite Staffel zur linken Flanke vor und...“
Janow wollte nichts mehr hören und verließ den Raum, die Tür vor Arger lauter als gewöhnlich hinter sich zuwerfend.
Und am nächsten Morgen begann es, aber, zum Kuckuck, gar nicht so wie es der Oberst erwartet hatte. Der schlaue Woplow, der noch bei Rokossowski Kompanieführer gewesen war, setzte neue Ausgangspunkte ein und ließ den verblüfften Regimentskommandeur Janow aus dem Spiel ausscheiden.
„Verwundet!“
Und Schluß damit!
Das Kommando übernahm der Stabschef Ljabin. Auch einer von den „Sogenannten“. Janow hatte ihm kein Bataillon anvertraut, ihn hinter seinem eigenen breiten Rücken versteckt, so wie Semke in der zweiten Staffel. Nun erntete er die Früchte seiner Handlungsweise. Ljabin fuhr mit dem Finger über die Landkarte, Hunderte Kilometer dabei verdeckend, entfaltete die Gefechtsvorposten nach der falschen Richtung, rückte das Panzerbataillon nach vorn direkt in die Zone des Artilleriezielfeuers und schloß schließlich, naß von Schweiß, auf den Vorschlag des Mittelmannes ein, sich selbst zu erschießen. Das Regiment kam unter das Kommando des Bataillonkommandeurs Batalow.

„Nur zu, schießen Sie los!“ Das klang verächtlich.
„Den Artillerieabteilungen aller Arten und Kaliber“, befahl Batalow fast im Flüsterton, aber sehr deutlich, „der panzerdurchschlagenden Artillerie drei Salven ins Quadrat 42. Orientierungspunkt — ein einzelner Baum — ein Wachturm. Feuer!“
Der Mittelsmann warf einen ersten Blick auf genannte Quadrat der Karte und merkte blitzschnell die Orientierungspunkte an. Der Abstand zwischen ihnen betrug 20—30 Meter. Und erst jetzt ging ihm ein Licht auf. Der Damm! Zielfeuer auf den Damm mit Hohladungsgranaten. Hinter dem Damm — das Meer. Millionen Kubikmeter Wasser! Er berechnete die Zeit: Das vorstößende Regiment hat schon die Niederung zwischen den Kuppen erreicht. Ach, ihr Schlingel! Hastig öffnete er den Umschlag mit dem Plan der Gefechtsabteilungen, der vom Stab des ersten Bataillons für die bevorstehende Verteidigung ausgearbeitet worden war. Ja, alles war vorausgerechnet! Ach, ihr Schlingel!...
„Ihr befindet euch in der Zone einer katastrophalen Überschwemmung“, meldete der Oberleutnant ohne jegliche Emotionen den Vorstößenden ins Nachbarkassenzimmer. „Die Geschwindigkeit der Wasserflut beträgt 5 Meter pro Sekunde. Ihre Aktionen?“
„Was für Wasser? Was für eine Überschwemmung?“ wurde aus dem Stab der Angreifenden entrüstet zurückgefragt.
„Ihre Aktionen?“ wiederholte der Mittelsmann ungerührt. Und ohne eine Antwort abzuwarten — alles lag ja auf der Hand — forderte er Batalow kurz auf:
„Fahren Sie fort!“
„Zu Befehl!“ salutierte der Leutnant schnellig. Er verstand das und liebte militärische Eleganz. Und dann kommandierte er:
„Dem ersten motorisierten Schützenbataillon von der Ausgangsposition Straßenkreuzung — Kiefer zum Angriff übergehen, die zweiten Staffeln des Feindes im Quadrat 47 vernichten!“
Dem zweiten Bataillon...
Sicher, nach allen Regeln der Militärwissenschaft pirschte er sich an die Divisionsreserven des Gegners heran, dieser Eisenbahningenieur mit den Schulterklappen eines Leutnants...
Am achten Mai wertete der Oberkommandierende des Bezirks die Ergebnisse der Stabsmanöver aus und betonte dabei die sachkundigen und sicheren Kampfhandlungen der Reserveoffiziere. Batalow, Semke, Pimkin, Sergejew und Chalkow erwähnte er in seiner Verfügung persönlich.
„Die genannten Genossen bitte ich zu mir“, befahl Oberst Janow. „Zu einer speziellen Unterredung!“
Als sie eintraten, erklärte er:
„Morgen zu mir persönlich. Anlässlich des Siegestages.“ Einen Augenblick hielt er inne und bat dann mit gedämpfter Stimme: „Ich bitte sehr, meine Einladung anzunehmen. Ich bitte Sie alle!“
Während des Banketts, das der Oberst mit einer seinem Dienstgrad entsprechenden Großzügigkeit veranstaltete, brauchte man sich weder an Titel und Rangbezeichnungen zu erinnern, noch an eine Subordination.
„Rudi, alter Bursche“, umarmte ihn Batalow, vom Gefühl überwältigt, „mit dir gehe ich durch dick und dünn!“
„Der Himmel gebe, daß es nicht so weit kommt“, erwiderte der rothaarige hagere Leutnant.
Auf seinen Vater hatte er damals unsonst gewartet.

„Nur zu, schießen Sie los!“ Das klang verächtlich.
„Den Artillerieabteilungen aller Arten und Kaliber“, befahl Batalow fast im Flüsterton, aber sehr deutlich, „der panzerdurchschlagenden Artillerie drei Salven ins Quadrat 42. Orientierungspunkt — ein einzelner Baum — ein Wachturm. Feuer!“
Der Mittelsmann warf einen ersten Blick auf genannte Quadrat der Karte und merkte blitzschnell die Orientierungspunkte an. Der Abstand zwischen ihnen betrug 20—30 Meter. Und erst jetzt ging ihm ein Licht auf. Der Damm! Zielfeuer auf den Damm mit Hohladungsgranaten. Hinter dem Damm — das Meer. Millionen Kubikmeter Wasser! Er berechnete die Zeit: Das vorstößende Regiment hat schon die Niederung zwischen den Kuppen erreicht. Ach, ihr Schlingel! Hastig öffnete er den Umschlag mit dem Plan der Gefechtsabteilungen, der vom Stab des ersten Bataillons für die bevorstehende Verteidigung ausgearbeitet worden war. Ja, alles war vorausgerechnet! Ach, ihr Schlingel!...
„Ihr befindet euch in der Zone einer katastrophalen Überschwemmung“, meldete der Oberleutnant ohne jegliche Emotionen den Vorstößenden ins Nachbarkassenzimmer. „Die Geschwindigkeit der Wasserflut beträgt 5 Meter pro Sekunde. Ihre Aktionen?“
„Was für Wasser? Was für eine Überschwemmung?“ wurde aus dem Stab der Angreifenden entrüstet zurückgefragt.
„Ihre Aktionen?“ wiederholte der Mittelsmann ungerührt. Und ohne eine Antwort abzuwarten — alles lag ja auf der Hand — forderte er Batalow kurz auf:
„Fahren Sie fort!“
„Zu Befehl!“ salutierte der Leutnant schnellig. Er verstand das und liebte militärische Eleganz. Und dann kommandierte er:
„Dem ersten motorisierten Schützenbataillon von der Ausgangsposition Straßenkreuzung — Kiefer zum Angriff übergehen, die zweiten Staffeln des Feindes im Quadrat 47 vernichten!“
Dem zweiten Bataillon...
Sicher, nach allen Regeln der Militärwissenschaft pirschte er sich an die Divisionsreserven des Gegners heran, dieser Eisenbahningenieur mit den Schulterklappen eines Leutnants...
Am achten Mai wertete der Oberkommandierende des Bezirks die Ergebnisse der Stabsmanöver aus und betonte dabei die sachkundigen und sicheren Kampfhandlungen der Reserveoffiziere. Batalow, Semke, Pimkin, Sergejew und Chalkow erwähnte er in seiner Verfügung persönlich.
„Die genannten Genossen bitte ich zu mir“, befahl Oberst Janow. „Zu einer speziellen Unterredung!“
Als sie eintraten, erklärte er:
„Morgen zu mir persönlich. Anlässlich des Siegestages.“ Einen Augenblick hielt er inne und bat dann mit gedämpfter Stimme: „Ich bitte sehr, meine Einladung anzunehmen. Ich bitte Sie alle!“
Während des Banketts, das der Oberst mit einer seinem Dienstgrad entsprechenden Großzügigkeit veranstaltete, brauchte man sich weder an Titel und Rangbezeichnungen zu erinnern, noch an eine Subordination.
„Rudi, alter Bursche“, umarmte ihn Batalow, vom Gefühl überwältigt, „mit dir gehe ich durch dick und dünn!“
„Der Himmel gebe, daß es nicht so weit kommt“, erwiderte der rothaarige hagere Leutnant.
Auf seinen Vater hatte er damals unsonst gewartet.

Patriot

Als auch das Hinterland eine Front war

In Lwow, Orjol und in anderen Städten, wo während des Großen Vaterländischen Krieges hart gekämpft wurde, sind auf Postamenten Panzer errichtet. Diese furchtgebietenden Kampfmaschinen, die den Feind schonungslos vernichteten, sind heute zu Denkmälern der Tapferkeit und des Heldentums der Sowjetsoldaten im Kampf gegen den Faschismus geworden.

Solch ein Panzer steht auch in Tscheljabinsk, obwohl diese Stadt in den Kriegsjahren tiefes Hinterland war. In der Metalltafel am Postament sind folgende Worte ausgesprochen: „Euch, Menschen vom Ural, deren goldene Hände hier den Sieg über den Feind schmiedeten, halfen. Die dankbare Heimat“. Dieses Monument hat die Heldentat der Panzerbauer von Tscheljabinsk in den Kriegsjahren verewigt.

Tausende Panzer und Selbstfahrlafetten, Millionen Granaten lieferte das Traktorenwerk Tscheljabinsk an die Front. Nicht von ungefähr wurde es Tankograd genannt. Mit den Gefechtsfahrzeugen des Traktorenwerks Tscheljabinsk vernichteten die Sowjetsoldaten die deutschen Faschisten und japanischen Militaristen an den Fronten Europas und Asiens.

„Krieg. Er war in das Leben der Traktorenbauer als ein gebieterischer Befehl eingebrochen, der Front in knappen Fristen so viel wie möglich Panzer zu liefern. Damals in den ersten Kriegsmontaten wurde das Traktorenwerk Tscheljabinsk im Grunde genommen neugeboren. Die Produktion friedlicher Traktoren auf den Bau furchtgebietender Gefechtsfahrzeuge umzustellen, war die schwierigste Aufgabe, die die Werktätigen von Tscheljabinsk unter äußerst schwierigen Verhältnissen zu lösen hatten. Es galt, in knapper Frist neue Ausrüstungen zu montieren, die Produktionsflächen zu erweitern, eine Spezialtechnologie zu entwickeln und neue Formen der Arbeitsorganisation zu finden. Die Lage wurde dadurch erschwert, daß viele Arbeiter des Werks in den ersten Kriegstagen als Freiwillige an die Front gegangen waren. Nach Tscheljabinsk kamen Ausrüstungen aus den evakuierten Traktorenwerken Leningrad und Charkow. Sie mußten montiert und sofort in Gang gebracht werden.

Trotzdem wurde die Produktion der berühmten Panzer T 34 in nur 33 Tagen organisiert!

Die Gefechtsfahrzeuge des Urals wurden zum Schrecken für die Faschisten. Ihre Überlegenheit gegenüber den feindlichen war unbestreitbar. Sogar die vielgerühmten nazistischen Krieger waren gezwungen, das anzuerkennen.

In den letzten Monaten des Jahres 1941 stand das Traktorenwerk Tscheljabinsk vor der Aufgabe, die Produktion von Panzern zu verdoppeln und später zu verdreifachen. Die Front forderte die Gefechtsfahrzeuge unverzüglich. Alles hatten diejenigen zu entscheiden, die an

Werkbänken arbeiteten, und das waren hauptsächlich Frauen und Halbwüchsige, welche die an die Front gegangenen Männer ersetzt hatten, sowie Arbeiter, die wegen ihres vorgeschrittenen Alters nicht einberufen werden konnten.

Der Schlosser Pawel Gontscharow montierte damals die Antriebsräder. „Es gibt 28 Löcher im Radkreis“, erinnert sich Pawel, „und genau soviele Schrauben mußten mit dem anderthalb Meter langen Steckschlüssel festgezogen werden, dabei nicht locker und auch nicht zu fest, denn eine zu fest angezogene Schraube konnte während der Fahrt des Panzers platzen.“

Außerdem mußten die Lager gepreßt werden. Man preßte sie manuell, mit einem ein- bis zweifachen Pud schweren Hammer. „Wir arbeiteten zu zweit mit meinem Partner, ebenfalls einem Halbwüchsigen wie ich selbst“, führt Gontscharow weiter aus. „Man durfte nicht schief schlagen, dabei bis auf den Anschlag. Schlag man einmal drauf, flimmerte es einem schwarz vor den Augen. Wir hatten doch nur sehr wenig Kraft. Das mußte aber zehn, hundertmal wiederholt werden. Das Rad war 230 Kilogramm schwer. Die Aufzüge fehlten. Man montierte sechs Räder in einer Schicht. Als es aber galt, zwölf Räder zusammenzubauen, leistete man noch mehr, denn alle sahen ein, daß dies die Front förderte.“

Im Betriebsmuseum fiel mir eine Fotografie auf. Ein hagerer Knabe hinter der Drehbank, auf einer hohen Munitionskiste stehend.

„So arbeiteten viele Junggardisten des Hinterlands, wie man sie damals nannte“, erzählt der Betriebsveteran Alexander Kisseljew. „Besonders schwer erging es ihnen im Winter. Der Regen nach eilten sie zu den Ofen, um die vor Kälte steifen Finger aufzuwärmen, und ranneten dann zu ihren Werkzeugmaschinen zurück. Damals dachte niemand an die Schwierigkeiten. Wir nahmen uns immer ein Beispiel von den Kommunisten, die neben uns arbeiteten und uns als Vorbilder in der heroischen Arbeit dienten.“

Die Parteilorganisation des Werks genoß Hochachtung. Die Arbeiter sahen, daß die Kommunisten keine Mühe scheuten, und machten es ihnen nach. Allein 1943 wurden 1.400 Personen Mitglieder und Kandidaten der Partei. Mehr als 90 Prozent von ihnen arbeiteten unmittelbar in der Produktion. Sie überboten ihre erhöhten Aufgaben und waren führend im sozialistischen Wettbewerb.

Die Stütze und die treuen Helfer der Partei waren die Komsomolzen. Sie waren in 1.175 Brigaden tätig. Die berühmteste davon wurde von Wassill Gussew geleitet. Der sechzehnjährige Junge, der nach Tscheljabinsk aus Leningrad kam, wo er schon als Dreher gearbeitet hatte, stand seinen Kollegen in nichts nach.

Die Brigade Gussew stieg mehrmals im sozialistischen Wettbewerb. Sein Name stand immer wieder in den Zeitungen des Landes.

Brigadier Jegor Agarkow geriet nach einem schweren Unfall beim Entladen von Ausrüstungen ins Krankenhaus, das er schon mit Krücken verließ. Jegor hielt sich aber für reinen Frontsoldaten und kehrte in die Betriebsabteilung zurück. Bald schlug er vor, einige Brigaden zu einer Komplexbrigade zu vereinen, die nach dem 24stündigen Zeitplan arbeitete. Agarkows Erfahrungen wurden in allen Panzerindustriebetrieben des Landes ausgewertet, wodurch mehr als 6.000 Personen freigesetzt werden konnten. Es erübrigt sich hervorzuheben, was das bedeutete, wo man doch mit jedem Menschen rechnen mußte!

Miteinander wetteifernd, brachten die Panzerbauer die Schichtleistung auf 200, 300 und später auf 500 Prozent. Demnach machte jeder die Norm von fünf Personen, dabei nicht ein oder zwei Tage, sondern von Monat zu Monat.

Später nahm das Werk in knapp zwei Monaten die Produktion neuer schwerer Panzer „IS“ auf. Zum erstmaligen Panzerbau der Welt begann man mit der Fließfertigung von schweren Panzern. Gleichzeitig wurde die Produktion von Selbstfahrlafetten aufgenommen, die während der berühmten Panzerschlacht am Kursker Bogen weitgehend eingesetzt wurden. Deren 50-Kilogramm-Granaten sprengten leicht die Türme der vielgerühmten faschistischen „Tiger“. Seine Verluste an Panzertechnik konnte das faschistische Deutschland nie mehr decken.

Die Heimat hat die Arbeit der Panzerbauer aus Tscheljabinsk hoch eingeschätzt. Am Banner des Betriebs sind drei Kampfauszeichnungen angebracht: der Leninorden, der Orden „Roter Stern“ und der Kutosow-Orden erster Klasse. Etwa 900 Arbeiter wurden mit Orden der Sowjetunion ausgezeichnet, darunter auch die Junggardisten des Hinterlands Wassill Gussew und Jegor Agarkow. Alle Werktätigen Tankogrades wurden mit Medaillen „Für heldenmütige Arbeit im Großen Vaterländischen Krieg 1941–1945“ ausgezeichnet.

Die Einwohner von Tscheljabinsk zeichneten sich nicht nur im Hinterland, sondern auch an der Front aus. Im Jahre 1943 wurde die Uraler Freiwilligen-Panzerdivision formiert. Zum Kern dieser in Kämpfen berühmt gewordenen Einheit gehörten die Arbeiter des Traktorenwerks Tscheljabinsk.

Die Abgesandten aus dem Ural legten unter Kämpfen Tausende Kilometer zurück, beendeten den Krieg siegreich in der Höhe des Feindes — Berlin — und beteiligten sich danach an der Befreiung der tschechoslowakischen Hauptstadt Prag.

Boris MOSKOWITSCHOW

Am Anfang des Weges

Leutnant Wadim Obermeister traf den Zug, zu dessen Kommandeur er ernannt worden war, nicht in der Militärsiedlung an. Die Einheit befand sich im Feld bei taktischen Übungen. Der junge Offizier begab sich dorthin. Auf dem Weg überwältigten ihn erhebende, aber auch beunruhigende Gedanken. Das, wofür er sich auf der Offiziershochschule vorbereitet hatte, war in Erfüllung gegangen. Wie wird es jetzt weitergehen? Wird er mit den Untergebenen rasch den Kontakt herstellen können? Wird er Autorität und Achtung genießen? Wadim glaubte an seine Kräfte, war sich aber auch dessen bewußt, daß es keine leichte Sache ist, Menschen zu erziehen und zu befehlen. Der Leutnant scheuchte die Gedanken von sich, daß nicht alles so glatt ablaufen werde, wie er es sich wünschte. Hatte er doch nicht umsonst die Offiziershochschule mit Auszeichnung absolviert.

Die erste Begegnung mit seinem Zug war zurückhaltend und kurz. Wadim sah sich die Gesichter der Soldaten und Sergeanten genau an und versuchte, deren Charaktere zu erraten. Letztere wieder betrachteten aufmerksam ihren neuen Kommandeur.

Und nun waren die taktischen Übungen, die ersten im Kommandeurleben des Leutnants Obermeister, zu Ende gegangen. Unter schwierigen Bedingungen hatten sich die Charaktere der Soldaten und Sergeanten schnell offenbart. Wadim Arnoldowitsch gefielen sie. Nicht alles lief wie am Schnürchen: es freute ihn aber, daß die Mehrheit seiner Untergebenen gewissenhafte und arbeitsliebende Menschen waren.

Sergeant Metschislaw, Petkewitsch kannte sich hervorragend in der Technik aus. Bei der Ausbildung stellte er jedoch an den Leutnant spitzfindige Fragen. Er wollte, wie man sagt, die „Tiefen“ ergründen. Auf den ersten Blick war er einfach ein unbegieriger Bursche. Doch der Leutnant sah ihm den Schalk an seinen Augen ab. Er gab sich den Anschein, als merke er es nicht und antwortete ausführlich auf jede Frage. Nach mehreren Übungen hörte Wadim zufällig, wie die anderen Ser-

geanten Petkewitsch tadelten: „Hör mal, spiel nicht mehr Komödie.“

Die „Prüfungen“ blieben selten aus. Ein anderes Mal marschierte der Zug zum Schießplatz. Auf dem Marsch wurden gründlich die Normativen zum Schutz vor Massenvernichtungsmitteln durchgearbeitet. Ein unter der sengenden Sonne ermüdeten Soldat brummte vor sich hin: „Da läuft man so mit Schutzmaske herum, und dann reicht einem kaum die Kraft, den Abzug zu betätigen, geschweige denn, das Ziel zu treffen.“

Nach kurzer Zeit erteilte Leutnant Obermeister wieder das Kommando: „Giftgas!“ Alle (und er selber auch) die Schutzmasken aufgesetzt hatten, fügte er hinzu: „Im Laufschrift... marsch!“

Auf dem Schießplatz kamen sie an, als ein anderer Zug gerade die Schießübungen beendet hatte. Leutnant Obermeister gab das Kommando, die Schutzmasken abzunehmen und erklärte eine Ruhepause. Er selbst aber nahm die Maschinenpistole und ging mit Erlaubnis des das Schießen leitenden Kompaniechefs in die Ausgangsstellung am Schießstand. Als die Schüsse verhallen, waren alle Zielscheiben getroffen.

An jenem Tag erhielten die weitaus meisten Untergebenen von Obermeister gute und ausgezeichnete Noten im MPI-Schießen.

Der junge Kommandeur gewann von Tag zu Tag an Autorität. Die Soldaten und Sergeanten erfuhr, daß Leutnant Obermeister nicht nur theoretisch gut beschlagen, sondern auch ein Vorbild im Dienst war. Und gleich am Anfang sahen die Kämpfer, daß ihr Kommandeur das Militärwesen aus dem Effeff beherrschte und dasselbe auch von ihnen verlangte.

Der Soldat Alexander Andrejew wurde dem Zug aus einer anderen Einheit zugeteilt und hatte einen nicht gerade schmelzerhaften Ruf: Mit der Disziplin stand er auf Kriegsfuß. Daher stammten auch seine „magernen“ Fortschritte im Militärdienst.

Individuelle Gespräche mit einem nachlässigen Soldaten sind immer nicht leicht. Und es

gab ihrer viele. Aber das änderte nichts in Andrejews Verhalten. Allein der Kommandeur erkannte, daß dieser trotz seiner leichtsinnigen Einstellung zum Lernen ein begabter Mensch mit guter allgemeinen Bildung war, dazu ehrgeizig. Also konnte er im Dienst vieles erreichen, wenn man diesen seinen Wesenszug gekannt hätte. Vorläufig dachte Andrejew, der Leutnant verlangte von ihm Disziplin, weil seine Dienststellung es ihm so vorschrieb. Die Kameraden im Zug werden mich schon nicht tadeln, dachte er.

Aber er irrte. Leutnant Obermeister wandte sich gerade an das Zuggespersonal um Unterstützung. Er sprach mit Obersergeant Iwan Alcauskas, mit Komsomoorganisator, Sergeant Iwan Lagutischkin und anderen.

Einmal säuberte der Zug das Territorium der Militärsiedlung. Alle bemühten sich und arbeiteten gewissenhaft. Nur Andrejew riß sich wie immer kein Bein aus.

„Ruh dich aus. Ich mach deine Arbeit“, schlug ihm der Soldat Bepersch vor.

„Warum denn?“ fragte Andrejew argwöhnisch.

„Du machst sie doch sowieso nicht rechtzeitig und kriegst wieder einen Verweis...“

„Das wollen wir doch mal sehen!“ Andrejew schwang darauf den Besen mit mehr Schwung. Mit seinem Auftrag war er schneller fertig als viele seiner Kameraden. Dann begann er zur allgemeinen Verwunderung, anderen zu helfen.

Beim ersten Schießen, an dem Soldat Andrejew zusammen mit dem Zug teilnahm, sagte er: „Kein Kunststück, die Zielscheibe zu treffen. Schließlich schießen wir nicht mit der Scheuder.“ Doch er bekam die Note „Zwei“. Als er die ironischen Blicke der Kameraden vom Zug bemerkte, schwieg er sich bis zum Abend aus. Nach diesem Vorfall begann er sich verstärkt zu trainieren.

Bald kam der Zug wieder auf den Schießplatz. Diesmal ohne Kommandeur — er hatte Extradienst. Als die Schützen in die Siedlung zurückkehrten, fragte Leutnant Obermeister Andrejew,

wie er die Übungsaufgabe erfüllt habe.

„Ausgezeichnet“, antwortete der Soldat in reserviertem Ton; dann konnte er sich aber nicht mehr beherrschen und zeigte ein breites Lächeln.

Der Kommandeur gratulierte ihm von Herzen zu diesem Erfolg und war selbst angenehm berührt. Später beauftragte Leutnant Obermeister den Soldaten Andrejew, den in politischer Ausbildung zurückgebliebenen Kameraden zu helfen. Der Kommandeur hatte schon längst bemerkt, daß Andrejew regelmäßig Zeitungen las, sich gut in der internationalen Lage orientierte und sich alle Themen des politischen Unterrichts leicht und aktiv aneignete. Andrejew fand Gefallen an der Sache und fühlte sich seitdem wie ein Kollektiv notwendiger Mensch. Der geweckte Wunsch, nicht hinter den Kameraden zurückzubleiben, ihnen dort zu helfen, wo er selber fest im Sattel saß, hatte den Soldaten zum besten verändert. Jetzt dient er ohne jegliche Zurechtweisungen.

Obermeisters Zug diente erfolgreich. Der Leutnant war aber der Meinung, daß die Arbeitsspannung nicht nachlassen dürfe. Und er wirkte aktiv, bereitete sich sorgfältig für den Unterricht vor, vervollkommnete seine methodische Meisterschaft, trachtete danach, daß der Wettbewerb in der Einheit weiter um sich greife und daß das Aktiv des Zuges sich fleißiger um den allgemeinen Erfolg bemühe.

Am Ende des Lehrjahres war dieser Zug einer der besten im Bataillon. Im neuen Jahr hat sich das Personal aktiv dem Wettbewerb um ein würdiges Begehen des 60. Gründungstags der UdSSR angeschlossen und hohe Verpflichtungen übernommen. Und wieder widmet er alle Kräfte dem Dienst, der Ausbildung und Erziehung der Untergebenen, bereichert sein eigenes Wissen. Das wachsende Vertrauen in die eigenen Kräfte, der Wunsch, mit jedem Tag Größeres zu erzielen, das Streben, alle Kräfte und alles Wissen dem treuen Dienste am Volk zu opfern — das ist ein guter Anfang eines Lebenswegs. Mit solchen Gefühlen begann Leutnant Wadim Obermeister seine Offizierslaufbahn.

Valeri KNJASEW, Major

Truppenteil N., Baltischer Rotbanner-Militärbezirk



Wie die Pflichten gebieten

Im Dorf Zentralnoje, Rayon Tokarewka, kennt man gut die große und glückliche Familie Lasaridi. Die Mutter des Hauses, Anna Alexandrowna, war viele Jahre in der Viehzucht tätig, ist für ihre hohen Leistungen mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners gewürdigt worden und ist heute Rentnerin. Zusammen mit ihrem Mann Konstantin hat sie acht Kinder großgezogen.

Erst vor kurzem ist ihr Sohn Viktor aus der Armee zurückgekehrt. Und gleich danach traf in der Familie die freudige Nachricht ein: Für seine Tapferkeit während des Armeedienstes ist Viktor mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet worden.

Seinen Armeedienst leistete Viktor auf der Insel Sachalin. An das schwere Armeeleben mit seinen Kampfübungen, Marschen, Nachalarmen hatte er sich schnell gewöhnt. Doch jene Nacht bleibt lange in seinem Gedächtnis. Es regnete in Strömen. Die umherliegenden Dörfer waren durch Hochwasser gefährdet. Auf Befehl der Truppenleitung kamen die Soldaten rechtzeitig zur Hilfe.

„Uns unterstützte damals stark unser Freundschaftsgeist. Niemand zählte seine Verdienste“, erinnerte er sich. „Jeder hielt es einfach für seine Pflicht, gerade so und nicht anders zu handeln.“

Peter OTT, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Karaganda

Auf dem Kleinen Land

Je weiter die Jahre des Großen Vaterländischen Krieges in die Vergangenheit rücken, desto teurer werden sie in unserer Erinnerung. In der Privatbibliothek jedes Frontveteranen findet man heute unbedingt Memoiren angesehener Heerführer und selbstverständlich auch Leonid Iljitsch Breshnews Erinnerungen „Das Kleine Land“. Ich bewahre dieses Buch als die teuerste Reliquie auf. Wie bildhaft und wahrheitsgetreu sind da die Heldentaten der Kämpfer der 18. Armee geschildert, zu denen ich auch einst gehört habe!

Beim Lesen des Buches regt mich jede Zeile auf und weckt Erinnerungen an die Kampffreunde. Stolz erfüllt denke ich daran, daß mir damals das Glück zuteil wurde, unter Leonid Iljitsch Breshnews Kommando zu kämpfen.

Im März 1943 war ich in die Partei aufgenommen worden, und schon im April desselben Jahres hatte man mich zum Parteigruppenorganisator der Artillerieabteilung gewählt. Mit der ersten Landungsgruppe kam ich dann auf das Kleine Land. Am 17. April begannen die faschistischen Truppen die Operation „Taufan“, die zum Ziel hatte, unsere Einheiten an die Küste zu drängen. Die Feinde hatten alle Kräfte aufgebaut: Wir wurden ununterbro-

chen gebombt, schwere Geschütze schossen pausenlos. Der Boden brannte im vollen Sinne des Wortes.

„Die Faschisten griffen sehr selbstsicher an. Sie rechneten damit, daß in den dichten Rauchschwaden, die das Kleine Land einhüllten, niemand überleben werde. Aber ihre Angriffe stießen auf entschlossenen Widerstand, und sie wurden zurückgeworfen, ließen Hunderte und aber Hunderte Leichen zurück.“ Jedesmal, wenn ich an diese Stelle im Buch gelange, fühle ich mich wieder im Getöse der unvergeßlichen Kämpfe, die Erinnerungen werden wach und überwältigen mich. Die Soldaten und Offiziere kämpften mutig, aufopferungsvoll und sind kein Fußbreit vor dem angreifenden Feind gewichen.

Oft erinnere ich mich auch an die Begegnungen mit dem damaligen Leiter der Politischen Abteilung der 18. Armee Genossen Leonid Iljitsch Breshnew. Stets konnte man ihn damals in den Kampfgräben sehen — trotz der Überbelastung hielt es Genosse Breshnew für seine höchste Pflicht, sich mit Soldaten zu treffen, ihnen Zuversicht einzufößen. Ihn interessierte die Stimmung der Kämpfer, ihre Gesundheit, ob sie Briefe von zu Hause bekommen... Das steigerte ihren Kampfgelbst, half, in den ungleichen Kämpfen durchzuhalten.

Die Kämpfe um das Kleine Land waren zu Ende, und unsere Division rückte auf Kampfwegen weiter vorwärts. Wir beteiligten uns an der Befreiung der Ukraine, Polens, der Tschechoslowakei, erströmten Berlin. Viele unserer Soldaten und Kommandeure wurden für ihre Heldentaten mit hohen Auszeichnungen der Heimat gewürdigt. Ich wurde mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners und „Alexander Newski“ sowie mit mehreren Medaillen ausgezeichnet.

Viele Jahre sind seither vergangen, aber die Teilnehmer der Kämpfe um das Kleine Land pflegen bis heute Beziehungen zueinander, schreiben sich rege, veranstalten Treffen. Sehr nahe aus Herz gehen uns allen die Worte aus Leonid Iljitschs Buch: „Und wenn man mich heute fragen würde, welche wichtigste Schlussfolgerung ich, der ich den Krieg vom ersten bis zum letzten Tag mitgemacht habe, ziehen würde, so würde ich antworten, daß es ihn nicht mehr geben darf. Krieg darf es niemals mehr geben!“ Dasselbe würde jeder von uns Kriegsveteranen sagen.

Nurpels SHUMAGULOW, Kriegsveteran Koktschetaw



„Die 1418 Tage und Nächte des Feuers sind unvergessen. Wie jeder Frontsoldat werde ich Episoden, Begegnungen, Schlachten und manche Minuten nie aus dem Gedächtnis auslöschen können.“

L. I. Breshnew „Das Kleine Land“

Im Bild: Der Chef der Landungsgruppe der Streitkräfte auf dem Kleinen Land, Generalmajor A. A. Gretschnik und der Leiter der Politabteilung der 18. Armee Oberst L. I. Breshnew, 1943. Fotochronika der TASS

Helden unter uns

Viele Komsomolzen- und Jugendkollektive der Betriebe der Pawlodarer Verwaltung für Gütertransport wetteifern um den Preis des Helden der Sowjetunion Maxim Milewski, heute Leiter der Kraftverkehrsverwaltung von Uspenka.

Bereits in den ersten Kriegstagen ging Maxim Milewski an die Front. Auf schweren Kriegswegen kam er bis Berlin und wurde mit vielen Auszeichnungen gewürdigt. Seine größte Heldentat vollbrachte er bei Königsberg, wofür ihm der hohe Titel „Held der Sowjetunion“ verliehen wurde. Damals wehrte die Geschützbedienung unter Maxim Milewski vier Attacken des an Kräften mehrfach überlegenen Feindes ab. Die faschistische Panzertruppe gab den Angriff auf und trat den Rückzug an. Als

die Geschützbedienung Hilfe bekam, gab es auf dem Schlauchfeld mehrere ausgebrannte „Tiger“- und „Ferdinand“-Panzer.

Vor kurzem hat man an die beste Brigade der Pawlodarer Autokolonne Nr. 2564 in feierlicher Atmosphäre Ehrenpreis verliehen. Das Kollektiv, geleitet vom Komsomolzen Woldemar Graf, hat die besten technisch-ökonomischen Kennziffern im Gebiet erreicht. Auf dem Arbeitskalender des Brigadiers steht bereits Dezember dieses Jahres.

Michael STEG Pawlodar

Redaktionskollegium

Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“

Unsere Anschrift: Казахская ССР, 473027 г. Целиноград, Дом Советов, 7-й этаж, «Фройндшафт».

TELEFONE: Chefredakteur — 2-19-09, stellvertretende Chefredakteure — 2-17-07, 2-06-49, Redaktionssekretär — 2-16-51, Sekretariat — 2-78-50, Abteilungen: Propaganda, Sozialistischer Wettbewerb — 2-76-56, Parteipolitische Massensarbeit — 2-18-23, Wirtschaftsinformation — 2-17-55, Kultur — 2-74-26, Kommunistische Erziehung — 2-56-45, Literatur — 2-18-71, Leserbriefle — 2-77-11, Korrektur — 2-37-02, Maschinenschreibbüro — 2-50-57, Buchhaltung — 2-79-84.

KORRESPONDENTENBÜRO: Karaganda, Tel. 54-07-67, Dshambay, Tel. 5-19-02, Petropawlowsk, Tel. 6-52-26

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414 Выходит еженедельно, кроме воскресенья и понедельника

Типография издательства Целиноградского обкома Компартии Казахстана, УН 00286